

Fachberatung
Management
Öffentlichkeitsarbeit
Recht
Umwelt

292

FACHBERATUNG II

Zwischen Tradition und Kreativität – Formen der Gartengesellschaft und Kulturführung im Sinne der Kleingärtnerischen Nutzung



IMPRESSUM

**Schriftenreihe des Bundesverbandes
der Kleingartenvereine Deutschlands e.V., Berlin (BKD)
Heft 3/2024**

Seminar: **Fachberatung II**
vom 30. August bis 1. September 2024 in Berlin

Herausgeber: Bundesverband der Kleingartenvereine Deutschlands e. V.,
Platanenallee 37, 14050 Berlin
www.kleingarten-bund.de

Layout&Satz: Uta Hartleb

Titelbild: BKD

*Nachdruck und Vervielfältigung – auch auszugsweise –
nur mit schriftlicher Genehmigung des
Bundesverband der Kleingartenvereine Deutschlands e.V. (BKD)*

ISSN 0936-6083

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

292



FACHBERATUNG II

**Zwischen Tradition und Kreativität –
Formen der Gartengestaltung und
Kulturführung im Sinne der
Kleingärtnerischen Nutzung**

Schriftenreihe des Bundesverbandes
der Kleingartenvereine Deutschlands e. V., Berlin (BKD)
Heft Nr. 3/2024

Seminar **FACHBERATUNG II**
vom 30. August bis 1. September 2024 in Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

„Bewirtschaftung eines Kleingartens“ früher und heute Caterina Paetzelt, <i>Leiterin Deutsches Kleingärtnermuseum e. V., Leipzig</i>	7
Nachhaltige Kreislaufwirtschaft mit wertvollem Grünmaterial Carolin Engwert, <i>Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Projekt „Kleingärten für Biologische Vielfalt“</i>	14
Chancen und Herausforderungen der Umsetzung von Permakultur in Kleingartenanlagen Andrea Preißler-Abou El Fadil, <i>Ansprechpartnerin Projekt UNIVERSUM KLEINGARTEN, Jurymitglied für Gartenwettbewerbe in Hannover</i>	18
Kleingartenanlagen nach dem Waldgartenprinzip Dr. Jennifer Schulz, <i>Projektleitung „Urbane Waldgärten“, FH Potsdam</i>	29
Obstbau im Wandel: Vom Alten zum Neuen Hubert Siegler, <i>Bayerische Gartenakademie (IEF5) am Institut für Erwerbs- und Freizeitgartenbau, Veitshöchheim</i>	34
Anhang Die Grüne Schriftenreihe seit 1997	45

BEWIRTSCHAFTUNG EINES KLEINGARTENS – FRÜHER UND HEUTE

CATERINA PAETZELT (*Dipl. Museologin, Leiterin Deutsches Kleingärtnermuseum e. V., Leipzig*)

Abbildung:en: Archiv Kleingärtnermuseum

Über das Gärtnern – damals und heute

„Gärtnern“ ist heute ein Oberbegriff für verschiedene Fachrichtungen: Obst- und Gemüsebau, Garten- und Landschaftsbau, Staudengärtner, Baumschulen. Daraus ergibt sich dann auch ein breitaufgestelltes Feld an Ausbildungsberufen.

Dem beruflichen Bereich gegenübergestellt ist der große Bereich des privaten Gärtners. Ob Balkon, Terrasse, eigenes Grundstück oder Kleingarten – überall dort dient diese Freizeitbeschäftigung der Erholung und einem zusätzlichen (mehr oder weniger großem) Ernteertrag für den privaten Gebrauch.

Rückblick

Der gezielte Anbau von Feldfrüchten wird seit der Steinzeit – also mit Einsetzen eines dauerhaften, ortsfesten Siedlungswesens – praktiziert, um eine möglichst große und dauerhafte Versorgung mit Lebensmitteln zu erreichen. Die dabei gemachten Erfahrungen brachten neue Kenntnisse zu Sorten, Standortansprüchen, Bodenfruchtbarkeit, Bewässerungsmethoden sowie der Herstellung von benötigten Gerätschaften. Alle gärtnerischen Betätigungen zielten auf die Sicherstellung und Steigerung des Ertrages ab.

Mit der Antike kamen dann erste ästhetische Ansprüche hinzu. Adel und hohes Bürgertum legten Wert auf eine gärtnerisch gestaltete Natur in und um ihre Häuser und Villen. Dabei stand die Anordnung der Zierpflanzen und Wegeführung – also Gestaltung der Formen und Farben – im Mittelpunkt. Es sollte so ein nach den eigenen Wünschen geformter Natur- und Erholungsraum entste-

hen, der Status und Reichtum widerspiegelt sowie eine hohe Aufenthaltsqualität aufweist.

Der Anbau von Nahrungsmitteln wurde durch Bauern außerhalb der Stadtgrenzen sichergestellt.

In den mittelalterlichen Klostergärten wurden zusätzlich verschiedenste Kräuterpflanzen angebaut. Gelehrte erfassten Erkenntnisse zu Anbau, Wirkweisen und Anwendungsmethoden der Heilpflanzen in Schriften und aufwendig gestalteten Büchern. Die Systematisierung der Pflanzenwelt und erste Versuche im Bereich der gezielten Züchtung waren gleichfalls der Beginn der Botanik. Das Wissen über den Gartenbau wuchs stetig und verbreitete sich.

In der Neuzeit wurden die Gärten des Adels als Konzeptgärten immer detailreicher geplant. Vornehmlich dienten diese mitunter mehrere Hektar umfassenden weitläufige Areale dem Repräsentieren und Flanieren. Im Barock steigerten Hofgärtner und Gartenbaumeister die Planungen ins Pompöse: große Flächen wurden strikt geometrisch angelegt und mit baulichen Arrangements (z. B. Skulpturen, Wasserspiele, Orangerien) kombiniert.

Erst mit dem 18. Jahrhundert setzte ein Wandel im Naturverständnis ein: Gärten und erste öffentlich zugängliche Parklandschaften wurden naturnah gestaltet: natürlich gestaltete Bepflanzungen sowie eingebettete Sichtachsen und geschwungene Wegeführungen kennzeichnen den englischen Stil. Ergänzend wurden kleine Pavillons, Grotten oder botanischen Abteilungen (z. B. Aboretum) hinzugefügt. Allerorts wurden Gärtner – mittlerweile ein anerkannter Ausbildungsberuf – mit der Einrichtung und Pflege beauftragt.

Umbrüche im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert war von mehreren extremen Umbrüchen gekennzeichnet, welche zu tiefgreifenden Änderungen in den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen führten.

Der Übergang von einer ländlichen Agrar- hin zur urbanen Industriegesellschaft war gekennzeichnet von einem immensen Wachstum der Städte. Große Teile der Landbevölkerung fanden in den neu entstandenen Fabriken Arbeit. Allerdings konnte das Angebot an Wohnungen den raschen Anstieg der Zuziehenden nicht auffangen. Der geringe Lohn ermöglichte überwiegend doch nur karges Leben in Armut. Da die Mietpreise schneller stiegen als die Löhne der Arbeiterschaft, war die allgemeine Wohnungsknappheit mit einer steigenden Anzahl von Wohnungslosen verbunden. Große Teile der Stadtbevölkerung lebten in Armut. Daraus resultierte eine gesundheitliche Misere: hohe Kindersterblichkeit und Ausbreitung von Krankheiten (z. B. Tuberkulose) aufgrund der schlechten und unhygienischen Wohn- und Lebensverhältnisse. Im Gegensatz zum ländlichen Raum hatten die Arbeiter in der Stadt kein eigenes Land, um sich Nahrungsmittel selbst anzubauen und sich damit selbst zu versorgen.

Auf bürgerlicher Ebene entwickelten sich Bestrebungen in der caritativen Fürsorge. Und nicht zuletzt waren es Vereine der Wohlfahrt, Gesundheitspflege und Reformpädagogik, die die Entwicklung der Ursprünge des Kleingartenwesens vorantrieben und mitgestaltet haben.

Ursprungslinien des Kleingartenwesens

Die Entwicklung der Kleingärten lässt sich keinesfalls auf einen einzelnen Gründer oder Vorläufer zurückführen. Es werden sechs verschiedene Ursprungslinien für das heutige Kleingartenwesen unterschieden.

Alle diese Initiativen für die Einrichtung erster Gartenareale lassen sich einteilen in:

Gruppierung „Initiativen von oben“

Oberschicht, bürgerschaftliche Vereine oder Kircheninitiativen, finanzielle Grundausstattung vorhanden

Ziel: Hilfe für Bedürftige und zusätzlich Einfluss auf „sittliches Leben“

„Initiativen von unten“

Personengruppen ohne legitimierenden Träger, Eigeninitiative, selbsttätig für eigene Interessen

Ziel: Eigenversorgung mit Ernteerträgen, Laube als Wohnungersatz, meist fehlende Legitimation des Besitzers (kein Pachtvertrag!)

Ursprungslinien

- Armengärten
- Gärten von Betrieben und Institutionen
- Gärten des Roten Kreuz
- Gärten der Naturheilbewegung
- Schrebergartenbewegung
- Berliner Laubenkolonisten

Merkmale

- „ordentliche“ Gründung als Verein
- caritative, pädagogische und/oder gesundheitliche Bestrebungen höhergestellter Schichten
- Vereinsgründungen erfolgten erst im Nachgang und auch nur, wenn geschaffenes Areal bestehen bleiben konnte
- Flächen oft nach kurzzeitiger Nutzung beräumt und als Bauland genutzt

Der erste Schreberverein wurde 1864 in Leipzig ausgehend von der Forderung des Orthopäden Dr. Moritz Schreber (1808–1861) nach „Spiel- und Tummelplätzen“ für die Kinder der Großstadt durch den Pädagogen Ernst Innocenz Hauschild gegründet. Das gärtnerische Element – anfänglich als Kinderbeete gedachte Bereiche, wo den jungen Gästen des Schreberplatzes die Natur nähergebracht werden sollte – wurde 1868 durch den pensionierten Oberlehrer Karl Gesell hinzugefügt. Diese Bereiche etablierten sich aufgrund der hohen Nachfrage der Erwachsenen in größerer Ausdehnung am Rand der Spielwiese als erste Schrebergärten. Diese ca. 50 qm großen Areale waren durch kleine Zäune unterteilt und die Nutzer und Nutzerinnen mussten eine Pachtzahlung an den Verein leisten.

Unabhängig von der Ursprungsform erfüllten die kleinen Gärten verschiedene Funktionen: Neben der Möglichkeit zur Verbesserung der Ernährungssituation konnten die Pächter und Pächterinnen dort ihre – wenn auch knappe – Freizeit zur Erholung in der Natur verbringen. Die Vereine boten weiterhin sportliche Aktivitäten und Möglichkeiten zur Weiterbildung (z. B. durch Vorträge oder dem Vorhalten einer Bibliothek) an. Für die Kinder der Pächterfamilien und des Wohnumfeldes wurden ebenso Angebote mit Fokussierung auf gesundheitsfördernde Aktivitäten gemacht. So wurden Spielplätze angelegt, Sportspiele angeboten, Wanderungen unternommen oder eine Betreuung in den Ferienzeiten sichergestellt.

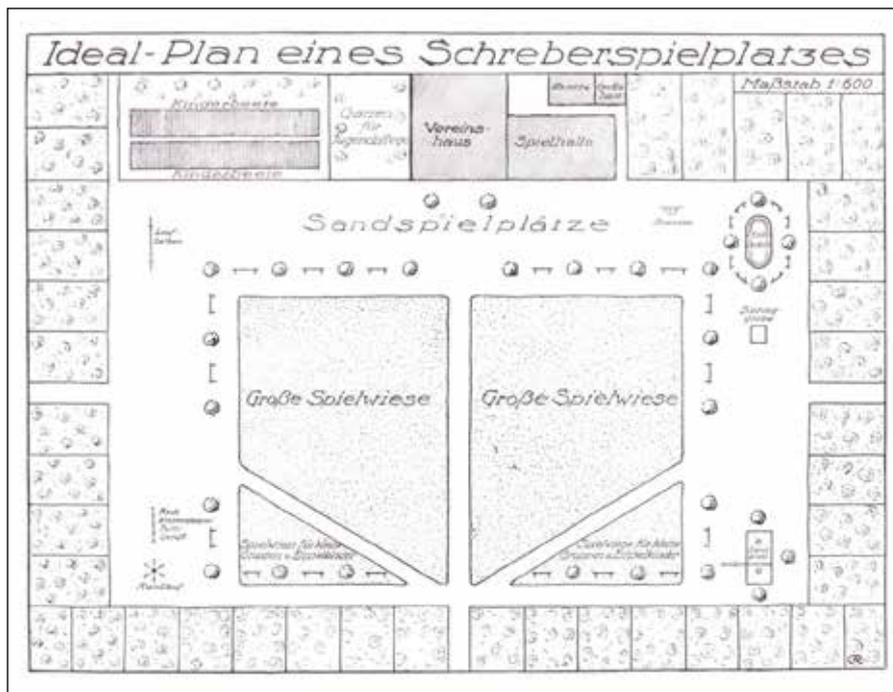


BILD 1 – Idealplan eines Schreberplatzes

Absicherung durch Kleingartenrecht

Fehlender Kündigungsschutz, willkürliche Pachtpreisgestaltung sowie die fehlende staatliche Legitimation erschwerten viele Jahre die Sicherung von Kleingartenanlagen. Die durch den Ersten Weltkrieg angestiegene Lebensmittelknappheit verdeutlichte immer mehr die Notwendigkeit der Versorgung mit Obst und Gemüse aus eigenem Anbau. Die weiterhin gravierende Wohnungsnot – nicht zuletzt auch aufgrund der kriegsbedingten Stagnation des Baugeschehens – führte zu einer Billigung von Lauben als Wohnersatz.

Im Allgemeinen stieg nach dem Ersten Weltkrieg die Anerkennung für das Kleingartenwesen.

Am 31. Juli 1919 trat in Weimar die Nationalversammlung zusammen. Als eines der ersten Reichsgesetze wurde die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung beschlossen. Diese Anerkennung auf oberster legislativer Ebene war ein Meilenstein. Eine rechtliche Regelung für Kleingärten gab es zu diesem Zeitpunkt nur noch in Österreich und England.

Strukturelle Entwicklung

In dem bereits 1909 in Berlin gegründeten Zentralverband deutscher Arbeiter- und Schrebergärten (ZdASG) waren fast alle der aus den Ursprungslinien hervorgegangenen Verbände vereint. Politische Differenzen

erschwerten die Zusammenarbeit zwischen dem ZdASG und den Berliner Laubenkolonisten. Deren Dachverband war 1919 der Zentralverband der Kleingartenvereine Deutschlands (ZvKD). Zur Herstellung einer Einigung aller Kleingartenverbände lud der ZvKD zu Pfingsten 1921 nach Berlin zum 1. Reichskleingärtnerstag ein. Allerdings blieben viele Mitgliedsvereine des ZdASG diesem Treffen fern. Die offizielle Gründung des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands (RVKD) erfolgte auf dem 2. Reichskleingärtnerstag am 14. August 1921 in Bremen.

Die uneinheitliche Zuordnung zu verschiedenen Ämtern (Liegenschaftsamt, Tiefbauamt, Wohnungsamt, Wohlfahrt) in der föderalen Republik führte zu einer ungleichen Struktur und Wahrnehmung der Belange der Kleingärtner. Die

Auffassungen und Regelungen der Kleingartenämter waren daher ebenso vielfältig. Dies erschwerte die weitere Etablierung eines einheitlichen Kleingartenwesens auf behördlicher Seite.

Der Reichsverband verfolgte in erster Linie die Festigung und Strukturierung des Kleingartenwesens, eine gerechte Regelung der Pachtpreise und die Errichtung von Dauerkolonien. Dazu bedürfte es einer ausgedehnten Öffentlichkeitsarbeit und der Verankerung von Dauerland in städtebaulichen Planungen.

Erste Schritte zur Fachberatung

Bereits in der KGO von 1919 wurde definiert, dass die Kleingärten für die „nichtgewerbsmäßige gärtnerische Nutzung“ [heute: kleingärtnerische Nutzung] verpachtet werden. In der Satzung des Reichsverband von 1921 ist festgehalten, dass seine Aufgaben „die Schaffung und Unterhaltung von Einrichtungen [...] für die Belehrung über zweckdienliche und rationelle Gartenbewirtschaftung und Kleintierzucht [...]“ beinhaltet.

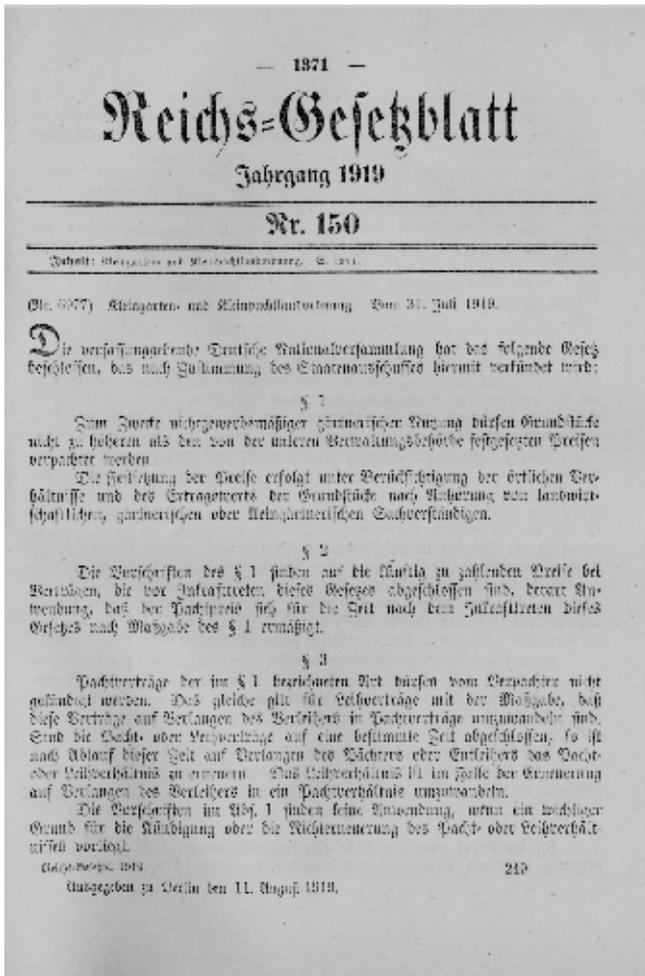


BILD 2 – Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung im Reichsgesetzblatt von 1919

In den Gartenordnungen der Vereine waren bereits Regelungen zu Wegen, Zäunen, Lauben sowie Hecken-schnitt, Müllentsorgung und Ruhezeiten enthalten – umfassende Vorgaben in Bezug zur gärtnerischen Nutzung fehlten meist. Meist wurde verallgemeinernd festgehalten, dass der Kleingarten in einem „schönheit-lichem“ oder „wohlgepflegtem Zustande zu erhalten“ sei. In den Mustersatzungen des RVKD war als Formulierung vorgeschlagen: „Der Verein bezweckt den Klein-gartenbau, besonders den Obstbau zu pflegen und seine Mitglieder zu sachkundigen Kleingärtnern herauszu-bilden. Der Verein sorgt für Vorträge, Lehrgänge und ähnliche Veranstaltungen für sachgemässe Belehrung der Mitglieder.“

Dies zeigt, dass der RVKD zwar eine fachliche Beratung der Pächter vorsah, die Umsetzung allerdings in der Zu-ständigkeit der Vereine selbst sah. Der Fokus des noch jungen und nicht ausreichend finanzstarken Verbandes lag vorerst der organisatorischen Festigung,

Zahlreiche Einzelinitiativen zeugen aber davon, dass die Wichtigkeit einer gezielten Ausbildung und damit die

Weitergabe von Wissen an die einzelnen Pächter erkannt wurde.

Seit der Jahrhundertwende boten zwar viele Firmen (z. B. Saatgutproduzenten, Gärtnerei, Düngemittelhersteller, Gerätehersteller etc.) Publikation, Kataloge, Bücher oder Vorträge (inkl. Produktbewerbung) direkt vor Ort an – allerdings waren diese auf die eigenen Produkte bezogen und boten somit keine wertefreien Informationen. Die große Masse der Kleingärtner wurde schlichtweg als kaufkräftige Zielgruppe entdeckt.



BILD 3 – Vorführung Obstbaumspritze, 1909

Neben regelmäßig erscheinenden Gartenzeitungen veröffentlichten auch einzelne Verbände auf regionaler Ebene Informationsblätter. Diese enthielten allerdings nur anteilig Information zur Gartenbewirtschaftung. In den 1920er Jahren sind mehr als 30 regionale Verband-spublikationen nachweisbar.

Die erste übergeordnete Verbandszeitung des Klein-gartenwesens wurde ab 1922 herausgegeben: „Neue Zeitschrift für Kleingartenwesen“. Als Nachfolgeversion erschien ab 1923 „Kleingartenwacht – Zeitschrift für das gesamte Kleingartenwesen“



BILD 4 – Kleingartenwacht

Zur Gewinnung von geeigneten Referenten oder Mög-lichkeit zur Besichtigung von praktischen Beispielen vor

Ort arbeiteten die Verbände auf lokaler Ebene direkt mit Gartenbauämtern, landwirtschaftlichen Einrichtungen oder Gärtnereien zusammen. Aus diesem Kontext wurde auch die Bezeichnung »Fachberater« übernommen. Des Weiteren fanden sich Benennungen wie: „Kleingarten-ausschuß“, „Gartenobmann“ oder „fachlicher Berater“. Der RVKD beabsichtigte als damals neues Medium Lichtbildreihen (Dia-Serien) mit einem umfangreichen Themenspektrum herauszugeben und über den Postversand an die Vereine zu entleihen. Zusatzmaterialien und Texthefte dienten den Vortragenden als Basis für Vorträge. Allerdings wurden das Vorhaben durch Inflation, fehlende Investitionsgelder sowie schließlich der Weltwirtschaftskrise ausgebremst und es entstanden nur einige wenige Einzelerien.

Gleichschaltung im Nationalsozialismus

Nach Machtergreifung Hitlers erfolgte auf allen Ebenen die politische Gleichschaltung. Das Kleingartenwesen wurde folgend auf dem Reichskleingärtnerstag (28.–31. Juli 1933) in Nürnberg vereinnahmt.

Formell wurde der RVKD nicht aufgelöst, sondern in den – zu diesem Zweck an diesem Tag gegründeten – Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands überführt. Dieser war dem Amt für Agrarpolitik/Reichsnährstand unterstellt. Auch die bisherige Angabe der Parteilosigkeit wurde in den Satzungen geändert. Nach der Überführung in den Reichsbund war das gesamte Kleingartenwesen in die nationalsozialistischen Strukturen eingebunden.

Auf allen Ebenen wurden Verweigerer bzw. von den Nationalsozialisten Ungewollte entlassen und Zuständigkeiten mit NSDAP-Anhängern besetzt.

Der Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands e. V. wurde 1938 in Reichsbund Deutscher Kleingärtner umbenannt.

Der Prozess der organisatorischen Willensbildung wurde von oben nach unten durchgeführt. Auf allen Ebenen wurden die Ziele des Nationalsozialismus indoktriniert, beschworen und umgesetzt. Fortwährend wurde die ernährungspolitische Bedeutung der Kleingärten in den Vordergrund gestellt. Es sollte die Nahrungsmittelproduktion gesteigert und das Land von Importen unabhängig gemacht werden. Dazu wurde ein vom Reichsbund vorgegebenes und kontrolliertes Schulungswesen eingeführt. Jährlich wurden mehrere tausend Schulungsleiter ausgebildet, die jährlich viele zehntausend Schulungsabende in den Vereinen durchführten. Trotz allen Anstrengungen reichte die Produktion von Obst und Gemüse nicht aus – ab 1940 waren Versorgungsmängel klar erkennbar. Mit der Brach- und Grabelandaktion im März 1940 sollte der Anbau in umgewandelten Parks,

Blumenrabatten und Spielplätzen nochmals gesteigert werden.

Das Kleingartenwesen wurde auch direkt in die Kriegsvorbereitungen miteinbezogen. Vereinsheime wurden ab 1939 von der Wehrmacht beschlagnahmt und zweckentfremdet. Teile der in den umliegenden Fabriken eingesetzten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen wurden darin untergebracht. Oft waren auch Soldaten der in Nähe von Kleingärten aufgestellten Flakstationen dort einquartiert.

Nachkriegsjahre und Deutsche Teilung

Die Nachkriegsjahre wurden von den alliierten Siegermächten bestimmt. Militärregierungen übten in den vier Besatzungszonen und Berlin die oberste Staatsgewalt aus. Der Neuanfang gestaltete sich äußerst schwierig: Flüchtlinge und Vertriebene strömten massenhaft in die Besatzungszonen und Hunderttausende Angehörige wurden vermisst. Armut, Krankheiten und Hunger prägten den Alltag inmitten von Trümmerlandschaften. Für den Anbau von Obst und Gemüse wurden neben den Kleingärten auch öffentliche Parks, Baulücken und Brachen genutzt.

Die Teilung Deutschlands wurde mit der Gründung der BRD am 23. März 1949 sowie der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 manifestiert. Mit dem Bau der Mauer in der Nacht vom 12. zum 13. August 1961 in Berlin wurden alle Grenzanlagen verstärkt. Bis 1989 blieben beide deutsche Staaten getrennt.

Bundesrepublik

Die Gründung des Verbandes Deutscher Kleingärtner (VDK) erfolgte am 19. August 1949 in Bochum. Mitglieder im Verband waren alle Kleingärtnerverbände der alliierten Zonen und Berlins. Inklusive der Grabelandparzellen waren 1949 ca. 1 Million Mitglieder dem VDK angeschlossen. Da viele dieser behelfsmäßig und für begrenzte Zeit eingerichteten Flächen aufgrund von Wiederaufbaumaßnahmen beräumt wurden, sanken die Mitgliederzahlen des VDK auf 520.000 im Jahr 1957. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den 1950er Jahren änderte sich die Nutzung der Gärten: von intensiver Nutzung für die Selbstversorgung hin zum Aufenthalt für Erholung und Freizeitgestaltung. Neben einem regen Vereinsleben wurden auf Verbands- und Bundesebene Ausstellungen und Wettbewerbe durchgeführt. Auf Bundes- und Landesebene wurde das Schulungswesen für Vorstände und Fachberater neu organisiert und aufgebaut.

Die Ausbildung und Wissensweitergabe erfolgte systematisch: vom Bundesfachberater zum Landesfachberater

– nachfolgend von Kreis- oder Bezirksfachberater zum Vereinsfachberater.

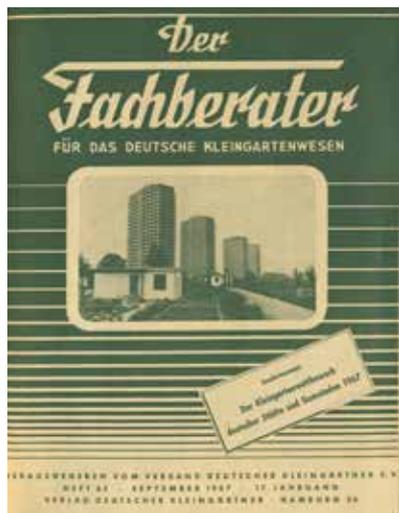


BILD 5 – Fachberater

Zum XIII. Verbandstag am 23. Oktober 1973 in Hamburg erfolgte die Umbenennung des VDK in Bundesverband Deutscher Gartenfreunde (BDG).

In den 1980er Jahren rückten zusätzlich Umwelt- und Naturschutzthemen sowie die ökologische Gartenbewirtschaftung in den Fokus der gärtnerischen Nutzung.

DDR

Die sowjetische Besatzungszone wurde von Juni 1945 bis zur Gründung der DDR von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) regiert. Zur Sicherung der Volksernährung sollten auch die Ressourcen des Kleingartenwesens ausgeschöpft werden. Über die Form eines übergeordneten Zusammenschlusses wurde aufgrund von Unklarheiten bezüglich Rechtsfähigkeit und Zuständigkeiten allerdings bis zur Entstehung der Kleingartenhilfe des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) 1949 debattiert.

Auf Initiative der Fachkommissionen in den Kreisverbänden und mit Zustimmung des Zentralkomitees der SED erfolgte am 28. und 29. November 1959 in Leipzig die Gründung des Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK).

In den ersten Jahren wurde dem Verband von oberer politischer Ebene noch mit Skepsis begegnet. Die Regierung förderte kaum die Erhaltung oder Neueinrichtung von Kleingartenland.

Der Beschluss des Ministerrates der DDR zur „planmäßige Erhöhung der Anzahl der Kleingartenanlagen“ vom 15. September 1977 führte nachfolgend zu einer immensen Steigerung. Waren es 1980 ca. 700.000 Kleingärten, so stieg deren Zahl auf ca. 849.000 im Jahr 1988.

Durch das vom VKSK durchgeführte Wettbewerbswesen

wurden Ziele formuliert wie „100 kg Obst und Gemüse auf 100 qm“ oder „Ein schöner Garten ist ein produktiver Garten“.

Die Erträge der Kleingärten waren notwendig, um fehlende Importe auszugleichen. Ernteprodukte wurden durch vorher festgelegte und subventionierte Preise in den Verkaufsstellen der staatlichen Handelsorganisation angekauft. Somit bot der Kleingarten neben der Erweiterung des eigenen Speiseplanes auch die Möglichkeit zur Aufbesserung der Haushaltskasse.

Auch der VKSK bot ein strukturiert aufgebautes Schulungswesen, Vorträge, Ausstellungen und Leistungsschauen sowie themenbezogene Lehrhefte. Der ersten Verbandszeitung „Der Kleingärtner“ [ab 1949] folgte ab 1962 die zweiwöchentlich erscheinende Zeitschrift „Garten und Kleintierzucht“.



BILD 6 – Garten und Kleintierzucht

Die Politik der DDR beeinflusste die Organisation des VKSK. Rückblickend bewerten damalige Pächter den Aufenthalt im Garten als private Nische – auch in Bezug auf eingeschränkte Reisemöglichkeiten. Ebenso wurden in den Kleingärten Obst- und Gemüsesorten angebaut, die regulär gar nicht oder nur schwer im Handel erhältlich waren.

Wiedervereinigung

Die friedliche Revolution in der DDR führte am 9. November 1989 schließlich zum Mauerfall. Ab dem 7. Juli 1990 übernahm der Verband der Garten und Siedlerfreunde (VGS) als Rechtsnachfolger des VKSK die Organisation aller Fachrichtungen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Bereits ab 1990 bildeten sich die ersten Verbände in den neuen Bundesländern. Diese traten bis 1995 dem BDG bei. So konnte der BDG eine Mitgliederstärke von 1 Million erreichen.

Gegenwart

Aktuell bewirtschaften knapp 900.000 Freizeitgärtner und -gärtnerinnen einen Kleingarten. Inkludiert man bei dieser Hochrechnung gleichfalls Familie und Freunde, nutzen ca. 5 Millionen Menschen einen Kleingarten. In 19 Landesverbänden sind ca. 500 Verbände mit mehr als 13.000 Vereinen zusammengeschlossen. Die durchschnittliche Größe eines Kleingartens beträgt 370 qm. Wie für jedes gemeinschaftliche Miteinander gelten auch im Kleingarten Regeln und Vorschriften für alle gleichermaßen. Alle Mitglieder sind gleichgestellt, haben die gleichen Rechte und Pflichten. Die einzuhaltende kleingärtnerische Nutzung ist essentiell, damit die steuerliche Gemeinnützigkeit beibehalten werden kann und somit die Pachtpreise dauerhaft gering bleiben.

Die vor über 100 Jahren begonnenen Initiativen zur Wissensvermittlung und praktischen Anleitung haben zu der heute etablierten Struktur der Fachberatung hingeführt. Die Gartenfachberatung ist eine satzungsgemäße Verpflichtung in jedem Kleingartenverein und -verband und ist sogar im Bundeskleingartengesetz §2 BKleingG Nr. 1 festgeschrieben.

Bedeutung des Kleingartenwesens

Kleingärten sind ein europäisches Phänomen. Analog zur Entwicklung des Kleingartenwesens in Deutschland entstanden in vielen weiteren europäischen Ländern einhergehend mit der Industrialisierung ebenso Kleingärten mitsamt der dazugehörigen Verbandsstruktur. In dem bereits 1926 gegründeten Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux a.s.b.l. [heute: Fédération Internationale des Jardins Familiaux] sind aktuell 13 Mitgliedsverbände zusammengeschlossen: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz und als besonderes Mitglied Japan.

Kleingärten erfüllen verschiedene Funktionen. Städte-

baulich haben sie als Bestandteil städtischer Grünflächen eine Ausgleichsfunktion. Die durch sie erzielte Durchgrünung trägt wesentlich zur Auflockerung der städtischen Bebauung bei und auch nachweislich zur Steigerung des cooling effects in heißen Sommerphasen bei. Die Areale stellen aufgrund der naturnahen Bewirtschaftung ökologische Nischen und Rückzugsräume für Flora und Fauna dar. So tragen diese zum Natur- und Klimaschutz bei und sind wichtige Trittsteinbiotope zur Sicherung der Artenvielfalt.

Kleingärten sind ein wichtiger Sozialraum in dem Gemeinschaft auf abwechslungsreiche Weise stattfindet. Die Vereine sichern auf institutioneller Ebene das Miteinander einer vielfältigen und breitaufgestellten Gruppe an Garteninteressierten. Allen gemeinsam ist der Wunsch nach einem Kleingarten – diesen zu gestalten und sich selbst darum zu kümmern.

Zukunft

Seit einigen Jahren ist die Nachfrage nach Kleingärten vor allem in den Ballungszentren erheblich gestiegen. Besonders im urbanen Raum wird die Suche nach einem kleinen Stückchen Grün durch Wartelisten ausgebremst. Um den Bedarf decken zu können, werden Areale nachverdichtet. So werden bei Pächterwechsel größere Parzellen hälftig geteilt, um auf der gleichen Fläche dauerhaft zwei Kleingärten anbieten zu können.

Im ländlichen Raum verläuft die Entwicklung allerdings entgegengesetzt. Die Nachfrage dort sinkt seit Jahren. Parzellen stehen leer und mitunter werden Kleingartenvereine gänzlich aufgelöst.

Der modernen Urbanität mit ständigem Wandel, Reizüberflutung, Lärm und der digitalisierten Arbeitswelt steht die Suche nach einem Ruhepol gegenüber. So sind Kleingärten (und auch urbane Gemeinschaftsgartenprojekte) begehrte Orte für Erholung, Entschleunigung, Kreativität und Gestaltung, Naturerfahrungen sowie gemeinschaftliches Miteinander.

Die Anpassung an den Klimawandel stellt Kleingärtner bereits jetzt vor neue Herausforderungen in der Bewirtschaftung. Besonders den langandauernden Trockenperioden muss mit einer geeigneten Sortenauswahl, Beachtung der Standortansprüche der Pflanzen und Wassermanagement begegnet werden.

Neue Pflanzensorten oder z. B. der Einsatz von (Bewässerungs-)Technik können gleichfalls wie die Anwendung „wiederentdeckter“ und bereits früher angewandter Bewirtschaftungsmethoden (z. B. Permakultur) dazu beitragen, auch mit herausfordernden klimatischen Gegebenheiten gärtnern zu können.

NACHHALTIGE KREISLAUFWIRTSCHAFT MIT WERTVOLLEM GRÜN MATERIAL

CAROLIN ENGWERT (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Projekt „Kleingärten für Biologische Vielfalt“)

Fotos: Carolin Engwert

Ich bin Carolin Engwert und ich blogge seit 2016 unter hauptstadtgarten.de aus meinem Kleingarten in Berlin. Seit Ende 2023 bin ich im Projekt Kleingärten für Biologische Vielfalt für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Es ist spannend für mich, nun am Seminar Fachberatung mitzuwirken, da meine eigentliche Zielgruppe Gartenanfängerinnen und -anfänger sind, für die ich gelegentlich auch Ratgeber schreibe.

Warum spreche ausgerechnet ich über Kreislaufwirtschaft und Grünmaterial?

Ich fahre nicht Auto – daher ist alles was den Garten verlässt auch eine logistische Herausforderung für mich. Besser und einfacher: gute Kreisläufe aufbauen. Das kann sich auch für Menschen in KGA mit schlechter Zuwegung auszahlen.

Mein Kleingarten wird begrenzt von einer 8 m langen riesigen Thujahecke, die ich mit übernommen habe und bei der mein Wunsch mit der Natur zu gärtnern nur

schwer umsetzbar ist, da ihre Wüchsigkeit nicht unbedingt mit dem Bundeskleingartengesetz kompatibel ist. Weiter pflege ich 30 m Ligusterhecke, da mein (Eck-) Grundstück an den Zuweg zum Vereinsheim grenzt. Darüber hinaus befindet sich auf dem Grundstück ein großer alter Apfelbaum. So kommt zusätzlich zu Ernteresten von Gemüsepflanzen und Staudenrückschnitt eine große Menge Biomasse zusammen. Warum aus der Not also nicht eine Tugend machen und Grünmaterial nicht als zu entsorgendes Problem, sondern als wertvollen Rohstoff ansehen?!

Kreislaufzentrale Kompost!

Der Kompostplatz ist Dreh und Angelpunkt meines Gartens und besteht daher aus drei einfachen Komposthaufen mit Steckverbindungen plus zwei Thermokompostern aus Kunststoff (vornehmlich für Rückstände aus meiner Komposttoilette).



Kompostkreislauf

- Grünschnitt rein
- Sinnvolle Zusätze wie: Bentonit, Pflanzenkohle dazugeben
- Neue Erde ernten

Das spart Wege, Geld, Plastik und Torf!

Zerkleinern nicht vergessen

Doch ganz so simpel ist es doch nicht: ich versuche alles vorab zumindest etwas zu zerkleinern. Denn was kleiner ist, und dadurch insgesamt mehr Oberfläche hat, bietet mehr Angriffsfläche für Mikroorganismen und kompostiert dadurch schneller. Ich habe vor einigen Jahren einen Häcksler gekauft, den ich auch gerne innerhalb des Vereins verleihe. Zusätzlich praktisch: Häckselgut benötigt weniger Lagerfläche als z. B. ein Haufen aus Astschnitt.



Superrohstoff Laub

Laub z. B. von Obstbäumen kann man im Garten niemals zu viel haben. Ich nutze es als Beetabdeckung unbestellter Gemüsebeete, schichte einen Laubhaufen für Igel und andere Kleintiere auf und freue mich, den Regenwürmern eine Kompostdelikatesse anbieten zu können. Falls vorhanden: Laub mit Gerbsäure wie z. B. von Kastanie oder Walnuss eignet sich für Moorbeete oder als Wachstumsunterdrücker für Beete, deren Pflanzen man eher klein halten möchte.

Tipp! Laub mit dem Rasenmäher auf sammeln spart Bücken und die Blätter werden direkt zerkleinert.



Rankgerüst aus Obstbaumschnitt bei meinen Gartennachbarinnen



Gehölzschnitt als vielfältiges Baumaterial

Wenn ich Bäume, Sträucher oder Rutenbildende Pflanzen schneide, sortiere ich lange gerade Stangen aus und lagere sie separat als Baumaterial. Krumme stark verzweigte Äste kann man als Rankhilfe für Erbsen nutzen oder Häckseln und damit die Wege zwischen den Beeten mulchen. Frische Äste kann man mit einem Gemüeschäler oder Schnitzmesser bearbeiten und die Schnittflächen als Beschriftung für Pflanzen oder Aussaaten nutzen. Junge Brombeerruten sind elastisch und können z. B. als Bögen für Vliestunnel oder Kulturschutznetze dienen. WO Hasel oder Weiden erlaubt sind oder Bestandsschutz genießen können die Äste zum Flechten von Zäunen oder Beet Begrenzungen genutzt werden. Wer größere Mengen Baumschnitt verarbeiten möchte und entsprechenden Platz hat, gibt diesen als unterste Schicht in neue Hochbeete oder baut sogar eine Benjeshecke.

Tipp! Bambus (wenn dieser laut Gartenordnung erlaubt ist) in einer Kiste anbauen und die Stangen als Staudenstützen oder Baumaterial ernten.





Heckenschnitt

Viel Hecke macht wie erwähnt viel Biomasse. Ich habe dieses Jahr meine Thuja-Hecke deutlich gekürzt und grüne und holzige Teile zusammen gehäckselt. Bei trockener Lagerung habe ich nun eine große Menge

kostenlose Streu für meine Komposttoilette. Wer möchte kann Thujahäcksel, da er nur langsam verrottet auch als Mulchmaterial für Wege nutzen.

Komposttoilette

Die Rückstände der Komposttoilette gibt man am besten in einen separaten Kompostbehälter und schichtet idealerweise gelegentlich andere Zutaten so dazu, dass eine keimtötende Heißrotte entstehen kann. Ich nehme für mich als Faustformel: wenn keine Rückstände der kompostierbaren Tüten aus Maisstärke mehr zu sehen sind ist der Kompost reif. Ich nutze ihn vor allem Dünger für Stauden und Hecken. Den Urin kann man BKleingG konform durch Streu aufsaugen lassen und mitkompostieren. Ich finde die Idee attraktiv, ihn in geringen Mengen verdünnt als stickstoffhaltigen Dünger für den Rasen zu verwenden.

Ein idealer Kreislauf wäre:

- Thujaschnitt als Einstreu für Komposttoilette
- Kompostierung im Garten
- Urin düngt den Rasen und Kompost die Hecke
- Rasenschnitt dient als Mulchmaterial für leckeres Gemüse



Mulch selbst anbauen

Eigentlich interessiere ich mich nicht für Rasen, allerdings ist es eine tolle Möglichkeit, Mulchmaterial anzubauen. Da meine Rasenfläche auf dem Weg zur Laube laufend betreten werden muss und in der wilden Ecke schon eine ungemähte wilde Wiese besteht, mähe ich den eigentlichen Rasen auch mit gutem Gewissen regelmäßig und gewinne so laufend frischen Mulch für meine Gemüsebeete.

Weitere Möglichkeiten Mulch zu gewinnen

- Miscanthus für Stauden und Erdbeeren
- Staudenrückschnitt als Flächenkompost
- Rhabarberblätter
- Gründüngung (Leguminosen) aussähen, zum Mulchen oder späteren Unterharken für Bedeckung und als Stickstoff-Lieferanten

Jauchen, Tees und Brühen

Im Garten lassen sich viele nützliche Pflanzen kultivieren, deren Brühen oder Auszüge andere Kulturen stärken und vor Krankheiten schützen.

Ein paar Beispiele sind:

- Brennnessel
- Beinwell
- Rainfarn
- Knoblauch
- Rhabarberblätter als Kaliumlieferanten





Selbstaussaat nutzen

Im natürlichen Kreislauf gibt es keine „Gärtner“, die Pflanzen setzen oder jäten. Das kann man sich zu Nutze machen und erwünschte Kulturen wie einige Gemüsesorten oder Salate blühen und sich selbst versamen lassen. Das spart Anzuchtöpfe und vor allem muss man nicht zum richtigen Zeitpunkt an die Aussaat denken. Bei mir klappen z. B.: Feldsalat, Forellenschluss, Radieschen, Grünkohl, Rote Melde

Problemmaterial loswerden

Trotz allem gibt es gelegentlich Pflanzenteile oder Früchte, die wir im Hinblick auf Pflanzengesundheit und gute Ernten nicht einfach so im Garten entsorgen wollen. Mit der entsprechenden Vorbehandlung kann es dennoch gelingen nur geringe Mengen doch im Restmüll zu entsorgen.

- Obst mit Wurmbefall vor dem Kompostieren ca. 24 h wässern
- Versamende Wildkräuter separat jäten und als Heißrotte aufsetzen
- Fruchtmumien und Baumschnitt mit Pilzbefall (z. B. Monilia) über den Restmüll entsorgen



Hübsche Kränze

Nicht alles, was ich im Garten schneide, ist lediglich praktisch: aus manchen Ranken oder Zweigen mache ich Kränze (Buchs) oder Kranzrohlinge (Weinreben). Statt mich vom doch sehr extrovertierten Wilden Hopfen nur nerven zu lassen, trockne ich die Früchte für Kränze.

Tipp! Wer einen Bio-Weihnachtsbaum zuhause aufstellt, kann ihn, statt ihn über die Abfallwirtschaft zu entsorgen, auch als Winterschutz für Januar/Februar im Garten nutzen.

Fun-fact: Im Garten kann man sogar Putzmittel anbauen...

Das ist besonders sinnvoll, wenn man keine Abwassergrube hat, da herkömmliche Reinigungsmittel natürlich nichts im Boden verloren haben.

- Zitronenschalen als Zitronenreiniger
- Waschmittel aus Efeublättern (Achtung Giftpflanze!)
- Seife aus Seifenkraut
- Tipp! Luffa-Gurken als Putzschwämme anbaue

Zukunftsprojekte die ich irgendwann noch umsetzen möchte

- Benjeshecke anlegen
- Pflanzenkohle selber herstellen (z. B. beim Fachtag der DSJ im September)
- Eine Heizung aus Laub statt Pferdemist für mein Frühbeet „bauen“
- Spülmittel aus Seifenkraut selber machen

NCHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER UMSETZUNG VON PERMAKULTUR IN KLEINGARTENANLAGEN

PREISSLER-ABOU EL FADIL (Ansprechpartnerin Projekt UNIVERSUM KLEINGARTEN, Jurymitglied für Gartenwettbewerbe in Hannover)

Wenn nicht anders angegeben, gilt für alle Fotos: A. Preißler-Abou El Fadil (oder abgekürzt A. Preißler-AEF)

Welche Wünsche und Wahrnehmungen verbinden sich mit einem Kleingarten?

Antworten einer Umfrage des Projekts UNIVERSUM KLEINGARTEN, das der BUND Hannover in den Jahren 2017 bis 2020 durchführte (www.universum-kleingarten.de):

Wer einen Garten hat, oder neugestaltet, will ... Natur erleben, ... aktiv sein oder entspannen – Körper und Seele Gutes tun, ... Gemüse und Obst selber ziehen und sich gesund ernähren, ... Pflanzen und Tieren ein Refugium geben, ... Kindern Lern- und Erlebnisräume bieten, ... Gäste bewirten, ... Umwelt und das Klima schützen.

Der Garten selbst ist ein System aus verschiedenen funktionalen Elementen: Boden, Bäume, Wege, Beete, Teich, Sitzplatz, Laube, Hecken, Kompostecke, ... Neupächter finden in der Regel einen von Vorpächtern gestalteten Garten vor, der nicht unbedingt ihren Vorstellungen entspricht und möchten ihn verändern. Bestenfalls starten sie in einem neu zu gestaltenden „Nullgarten“, doch auch dann stellt sich die Frage: Wie lassen sich die Elemente im Garten mit meinen und den Ansprüchen der Natur, und nicht zu vergessen: dem Bundeskleingartengesetz, in Einklang bringen? Permakultur liefert hierfür reichlich Anregungen.

Was ist Permakultur?

Der Begriff leitet sich von engl. „permanent (agri)culture“ ab und bezeichnet eine Planungsmethode, die sich an Ökosystemen orientiert und ursprünglich auf Landwirtschaft, Gartenbau und Architektur bezog. Ziel ist, der Natur nachempfundene produktive Systeme zu schaffen, die sich selbst erhalten und damit permanent funktio-

nieren. Entworfen wurde sie in den 1970er Jahren von den Australiern Bill Mollison und seinem Schüler David Holmgren, inspiriert u. a. von historischen und indigenen Techniken. Permakultur ist eine weltweit vernetzte Bewegung und ihre Ethik und Methoden finden auch in der Stadtplanung, Wirtschaft u. v. a. Bereichen Anwendung.

Kernpunkte der Permakultur

Essbare Produktivität – mit dem Ziel einer nachhaltigen Ernährungssicherheit

Durch den Anbau vieler verschiedener einjähriger und vor allem mehrjähriger Pflanzen Lebensmittel erzeugen, die frisch und ohne weite Transportwege „vor der Haustür“ geerntet und verwertet werden.

Multifunktionalität – mithilfe individueller, kreativer Lösungen

Permakultur-Elemente sollen vielfältig nutzbar sein: Raum für Spiel und Erholung bieten, als Versuchsfelder, Schau- und Lehrgärten dienen, Produkte wie Brenn- oder Bauholz, Heilmittel, Jungpflanzen etc. erzeugen, Habitat für Insekten, Vögel u. a. Tiere sein, Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel fördern.

Ökosysteme schaffen – statt großflächiger Monokulturen Sie sind aktiv, da sie eine Vielfalt an Pflanzen und Tieren beherbergen; stabil bzgl. Krankheiten und Schädlingen; erhalten sich größtenteils selbst und sind daher pflegeleicht; in ihnen werden Niederschläge gesammelt und gereinigt; sie bauen Humus auf, schaffen Mikroklimata, ...

Nachhaltigkeit

Nicht nur für wenige Jahre planen und gestalten, sondern langfristig: was ist nützlich, funktio-niert und macht Sinn? Optimieren statt maximieren; mit Rohstof-fen respektvoll umgehen, die „5 R“ praktizieren: Refu-sing, Reducing, Reusing, Repairing, Recycling im Sinne von Upcycling; Vielfalt (statt Einfach) fördern: Artenviel-falt (Pflanzen und Tiere), genetische Vielfalt (Stichwort Rote-Liste-Sorten), ökologische Vielfalt (Biotope), kultu-relle Vielfalt.

Sozialverträglichkeit

Ressourcen fair produzieren; Bedürfnisse auf eine Art befriedigen, die jeder durchführen kann („keep it small and simple“); Überschüsse in sinnvollem Rahmen ab-geben oder tauschen; aufrichtigen und wertschätzenden Umgang miteinander pflegen nach der Devise „Koopera-tion statt Konkurrenz“; integrieren statt separieren.

Permakultur vertritt drei ethische Grundsätze: Achtsamer Umgang mit der Erde. Achtsamer Umgang mit den Menschen. Selbstbegrenzung und Überschussverteilung.

Die Inhalte und Grundsätze der Permakultur passen in vielerlei Hinsicht recht gut zu der Idee des Klein-gartenwesens. So setzten die historischen Vorläufer bereits vorrangig auf die Selbst-versorgung mit eigener Lebensmittelproduktion. Gemeinschaftsgeist und Ge-meinschaftsarbeit, insbesondere der Gründungszeit der Gartenvereine, wo mit vereinter Arbeitskraft Vereinshäu-ser und Lauben gebaut und knappe Ressourcen mit handwerklichem Können und Kreativität ausgeglichen wurden, entspricht der „Permablitz“: eine Art „Flash-mob“, bei dem Gastgeber den Ort, die Aufgabe, Material und Werkzeug sowie die Bewirtung stellen und dafür Unter-stüt-zung bei der Umsetzung eines Projekts oder einer Maßnahme erhalten. Das Ergebnis und der Wis-sens-austausch werden gemeinsam gefeiert. Nach diesem Vorbild wurden während des Projekts UNIVERSUM KLEINGARTEN viele Workshops in Kleingärten durch-geführt.

Wie lässt sich Permakultur praktisch umsetzen?

David Holmgren hat hierfür 12 Gestaltungsprinzipien formuliert:

1. Beobachte und interagiere
2. Sammle und speichere Energie
3. Erwirtschafte einen Ertrag
4. Wende Selbstregulierung an und lerne aus dem Feedback
5. Nutze erneuerbare Ressourcen und Leistungen
6. Produziere keinen Abfall
7. Gestalte zuerst Muster und dann Details
8. Integrieren statt auszugrenzen
9. Nutze kleine und langsame Lösungen
10. Nutze und schätze die Vielfalt

11. Nutze Randzonen und schätze das Marginale
12. Nutze und reagiere kreativ auf Veränderung

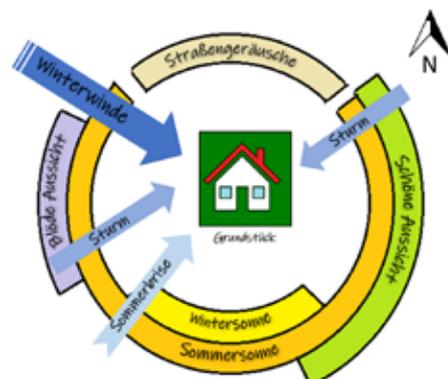
Zum Herunterladen im Internet siehe <https://permacultureprinciples.com/resources/free-downloads/#principles-poster>).

Die Gestaltungsprinzipien sind auch in Kleingartenan-lagen anwendbar, Einschränkungen können sich je nach vorhandenem Platz, Strukturen oder durch Auflagen des Bundeskleingartengesetzes, bzw. der lokal geltenden Gartenordnung ergeben. In jedem Fall nützlich sind die Vorab-Schritte für Neuplanung oder Umgestaltung:

Erster Schritt: Beobachten, Rückschlüsse ziehen und Sektorierung vornehmen

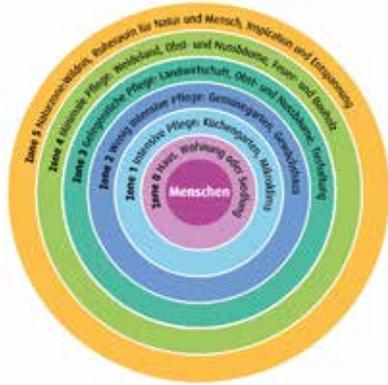
- Ausgedehnte, ausführliche Bestandsaufnahme des Standortes und seiner Umgebung.
- Vorhandene einzelne Elemente identifizieren und zu allen Jahreszeiten beobachten (Windrichtung, Sonneneinstrahlung, Niederschläge ...Stichwort Umgebungs-klima) und ihre (Aus)Wirkungen für sich sowie auf andere Elemente abwägen (u. a. Schattenwurf, Kälte-/Wärmeinseln, Feuchtsenken ...).
- Checklisten zu den Elementen und möglichen Aktivitäten anlegen: Wer profitiert von was? Hilfreiche Einflüsse bündeln und nutzen. Wer ist von was gefährdet? Vor ungünstigen Einflüssen schützen.
- Ort mit meistem Sonnenlicht für Gemüsebeete, Wein, mediterrane Pflanzen, ... auswählen.
- Wärmefallen identifizieren oder schaffen, die Sonnenenergie speichern, welche sie langsam an die Umgebung abgeben: Hauswände, Trockensteinmauer, Wasserstellen, dichtes Gehölz, ...
- Ort mit schöner Aussicht für Sitzcke, „Prachtbeete“, Kunst im Garten, ... reservieren.
- Windigen Ort für Gewächs-/Gerätehaus mit Breitsei-te zur Windrichtung nutzen.
- Feuchten Ort für eine Teich- oder Sumpfbeet-Anlage wählen.
- Sandigen Ort in ein Heidebeet, Kräuterbeet, Trocken-beet oder Sandarium verwandeln.

Ziel ist, Funktionen, Zusammenhänge, Wechselsysteme zu erkennen.



(Abbildung: Sektorplan) Beispiel für einen Sektorplan (Zeichnung: A. Preißler-AEF)

Zweiter Schritt: Zonierung zur Planung von Räumen sowie Optimierung von Wegen und eingesetzter Energie
Permakultur-Zonen werden konzentrisch gedacht, ausgehend von der Zone 0 als Wohnzone und Kernbereich im Zentrum, um das sich mit absteigender Intensität weitere fünf Aktivitätszonen anordnen.



(Abbildung:: Permakultur-Zonen Felix Müller) Klassische Permakultur Zonen 0–5 (Grafik: Felix Müller, Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Permakultur-Zonen.svg>)

In einer Kleingartenanlage bedeutet dies, in kleinerem Maßstab:

Zone 0 – Wohn-Zone: Laube mit überdachtetem Freisitz; Essenzubereitung und Verzehr; Lagerung von Ernteerzeugnissen (z. B. Äpfel und Kürbisse im Winter); Komposttoilette; muss von wichtigen Punkten aus gut erreichbar sein.

Zone 1 – pflegeintensivster Bereich, in direkter Nähe von Zone 0:

Pflanzenanzucht (Frühbeet, Anlehngewächshaus); Küchergarten und Wegränder mit Pflanzen, die oft verzehrt, genutzt oder gepflegt werden: Pflücksalat, Rucola, Kräuter bzw. Kräuterspirale; Hügel- und Hochbeete; Wasserstelle bzw. Sonnenteich; alle Flächen inkl. unbefestigter Wege werden gemulcht.

Als Abgrenzung zu Zone 2: Beerensträucher, niedriges Spalierobst, Totholzhecke als Unkrautbarriere und Zaun; evtl. Ställe von Tieren, die sich in Zone 2 bewegen (sofern von der Gartenordnung gestattet).

Zone 2 – enthält alles, was nicht oft benötigt oder geerntet wird: Gemüsegarten mit mehr und insbesondere mehrjährigen Pflanzen, die weniger Pflege benötigen; Tomatenbeet, Indianerbeet Milpa (Mais, Bohne, Kürbis); Obstbäume wie Kirsche, Zwetschge, Apfel oder Birne; freistehendes Gewächshaus; Ställe von Tieren, die in

Zone 3 – Auslaufmöglichkeit haben (sofern die Gartenordnung es gestattet).

Zonen 3–4 – Gebiete abnehmender Nutzungsintensität und Pflege: Wild-Obst und Nüsse (sofern konform mit BKleingG) und andere wilde Nutzpflanzen, Holzgewinnung, Bereiche für Nutztiere (Hühnerauslauf, Bienen, sofern gestattet); Anbau von Kartoffeln; Wildblumenwiese. Als Übergang zu Zone 5; z. B. ein „Waldgarten“.

Zone 5 – „Wildnis“: idealerweise kaum Eingriffe durch Menschen; bietet Insekten und Tieren natürlichen Lebensraum (Schattenbiotop, Holzhaufen für Igel, Brennesselecke, Kompostecke, Holunder ...) und eine abgeschiedene Ecke für Naturbeobachtung; kann auch als kleine Inseln in oder zwischen den oben genannten Zonen existieren.

Die Zonen sind idealtypisch zu verstehen, Varianten sind möglich, es gibt keine „harten“ Grenzen und nicht alle Zonen müssen in einem Permakultur-System vorhanden sein. Regel: Gemischte Randzonen sind am artenreichsten und produktivsten.

Dritter Schritt: Verbinden der Elemente und Planung eines permakulturellen Systems

Aufenthaltorte und ihre Nutzung festlegen, sich dabei an Sektorierung und Zonierung orientieren. Elemente des Entwurfs so platzieren, dass nützliche Beziehungen, Mehrfachnutzen und zeitsparende Verbindungen zwischen allen möglich sind. Regel: Die Anzahl der Verbindungen zwischen Elementen schafft ein gesundes, bunt gemischtes Ökosystem, nicht die Anzahl der Elemente! Eine schöne Entwurfszeichnung für einen (Haus)Garten nach klassischer Zonierung und mit idealtypischen Elementen eines Permakultur-Systems ist im Internet unter <https://www.facebook.com/PermaWiki> zu sehen.

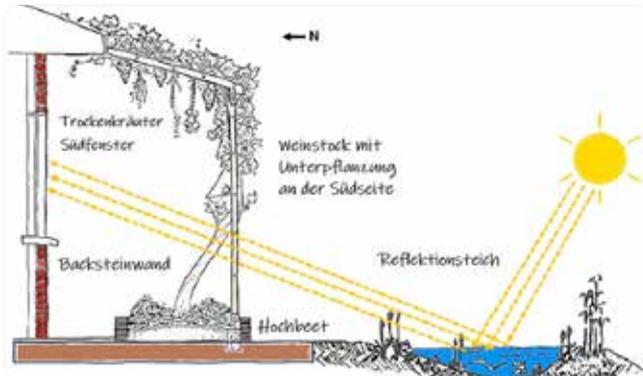
Nachfolgende Beispiele verdeutlichen, wie sich Permakultur-Gestaltungsprinzipien in kleinerem Maßstab auch in Kleingartenanlagen umsetzen lassen, wobei unter Umständen die jeweils geltende Gartenordnung auch Kompromisse verlangt. Verwendet werden natürliche Materialien, die z. T. im Garten selbst anfallen, die Ergebnisse streben stets einen Mehrfachnutzen an.

Energien beherrschen, sammeln und speichern, die das System von außen beeinflussen: Sonne, Wind und Wasser

Hierbei gilt es, spezifische Mikroklima-Bereiche zu schaffen mit Sonnen- bzw. Wärmefallen, Windbrechern und Feuchtbiotopen. Wärmereflektierende Wandflächen, begrünte Fassaden und Dächer, Sonnenlicht reflektierende Teiche, Gewächshäuser sind passive Energiesysteme, die zu bestimmten Tages- oder Jahreszeiten Wärme

speichern, den Anbau wärmeliebender Pflanzen oder – durch Wärmedämmung im Winter – die Aufbewahrung von Lagerobst und Überwinterung von Kübelpflanzen ermöglichen.

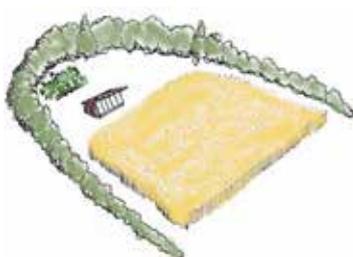
Sonnen- und Wärmefallen



(Abbildung: Hauswand Pergola Reflektionsteich farbig)
Hauswand aus wärmespeicherndem Backstein mit Weinreben-Pergola und Reflektionsteich
(Grafik: A. Preißler-AEF nach Motiven von Mollison u. Holmgren)



(Abbildung: Anlehnengewächshaus aus Glastüren) Anlehnengewächshaus aus recycelten Glastüren mit Hochbeeten, die zur Anzucht im Frühjahr geeignet sind
(Foto: A. Preißler-AEF)



(Abbildung: Sonnenfalle farbig nach Mollison)
Sonnenfalle, wenn nach N ausgerichtet – Windschutz, wenn nach W ausgerichtet (Zeichnung A. Preißler-AEF nach Motiv von Bill Mollison)



(Abbildung: Kräuterspirale mit Teich) Kräuterspirale mit heißen, trockenen bis kühleren, feuchten Mikroklima-Ebenen, der Teich reflektiert Licht und Wärme gegen die Südwand.



(Abbildung: Insektenfreundliches Zikkuratbeet mit Kräutern) Zikkurat-Beet mit Kräutern aus Steinen, zwischen denen Insekten Refugien finden

Windschutz mit Hecken und Gehölzen



(Abbildung: Windablenkung farbig) Ablenkung: An massiven Wänden prallen Winde ab, verwirbeln und schieben sich häufig in fast gleicher Stärke darüber.



Wind-Durchbruch
 (Abbildung: Wind-durchbruch farbig)
 Durchbruch: Spaliere, Schnitthecken oder gestaffelt hohe Gehölze bieten Lücken, durch die der Wind blasen kann, er wird jedoch durch das Geäst gebremst; höhere Bäume

dazwischen brechen vertikal abgelenkte Windströme. Am Ende bleibt nur ein schwacher Windzug.



(Abbildung: Gestufte Waldgartenebenen als Windschutz mit Durchzug 2) Vollbremsung: Mehrreihig versetzte Hecken bieten Wind kein Durchkommen, er wird immer wieder an Blättern und Zweigen gebrochen.

Spaliere Pergolen und Zäune



(Abbildung: Bank mit gepflanztem Wind- und Sonnenschutz, Bohnengitterwände, Weidenstangenzaun, Duftendes Geißblatt)

Nischen aus Pergola, Rankgitter und Kletterpflanze schirmen Sitzplätze ab und mit dicht bewachsenen Rankgittern lassen sich Räume abteilen – als Sichtschutz oder um ein geschütztes Mikroklima zu schaffen. Weinrebe, Kiwi, Kapuzinerkresse, (Feuer)Bohnen sind Schling- oder Kletterpflanzen mit essbaren Blüten und Früchten; Prunkwinde, Geißblatt, Schwarzäugige Susanne sind dekorativ und werden von Schmetterlingen, Nachtfaltern, Bienen und Hummeln geschätzt. Für mehrjährige Begrünung eignen sich Efeu, Kletterrose, Kletterhortensie oder Clematis.



(Abbildung: Gartenhäuschen mit Efeu, Kletterrose und Weinpergola)

Efeu vermindert Wärmeverlust um 40%; Kletterrose bis über das Dach schwächt Wind ab. Alter

Efeu ist mit seinen Blüten im Spätsommer eine wichtige Futterpflanze für Schmetterlinge u. a. Insekten und seine Früchte ernähren Vögel im Herbst und Winter. Seine Haftwurzeln schädigen weder Mauerwerk noch Bäume. Allerdings sollte er nicht bis in den Kronenbereich von Obstbäumen wachsen.



(Abbildung: Totholzhecke mit rankendem Kürbis, Neuanlage Gemüsegarten 2)

Eine Totholzhecke aus gefällten Obstbäumen ist eine ideale Rankhilfe und bietet Insekten und Igel Unterschlupf. Sie stellt auch eine hervorragende Grenze zwischen verschiedenen Zonen dar; ebenso hierfür geeignet sind durchwachsene Zäune, z. B. am Eingang eines Gemüsegartens, sowie Spaliere mit Rankbögen als Durchgang.

Wasser auffangen, sammeln, weiterleiten und nutzen



(Abbildungen: Wasser sammeln an überdachtem Spalier, IBC-Container 2)

Dachwasser zum Gießen in Regentonnen oder IBC-Containern sammeln (lassen sich beranken) oder ... (Abbildungen: Wasser direkt ins Beet leiten, Trockenbach oder Rigole, Halbschalen-Wasserstelle) ... direkt ins Beet oder über einen Trockenbach in den Teich oder ein Feuchtbiotop leiten.

Teich, Wasserstellen, Feuchtbiotope

Teiche, ob freistehend oder Teil einer Kräuterspirale, sollten Flachwasserrandzonen haben, die Igel und Insekten eine gefahrlose Annäherung ermöglichen; sie lassen sich auch gut bepflanzen. Essbare Sumpfpflanzen: Mädesüß, Wasserminze, Schlangenknöterich, Bachbunze, Bachnelkenwurz, Fieberklee und Brunnenkresse. Schilf, getrocknet und gehäckselt ist ein hervorragendes Mulchmaterial für Gemüsebeete.

Essbare Produktivität mit Anbau in Mischkultur

(Vor-)Überlegungen zum eigenen Gemüseanbau: Wie viel Zeit kann ich für das Gärtnern investieren: pro Tag, in der Woche, im Monat, wer gärt mit? Wie einfach oder aufwändig soll der Anbau sein? Wie viel Platz habe ich für Gemüseanbau? Die Faustregel zur Selbstversorgung lautet: 400 g Gemüse pro Tag pro Person erfordert 25–35 m² Fläche.

Vorbild für Mischkultur ist die Natur, die keine Monokulturen kennt. Um Konkurrenz um Nährstoffe zu minimieren und Krankheiten und Schädlingsbefall vorzubeugen helfen ein paar Regeln:

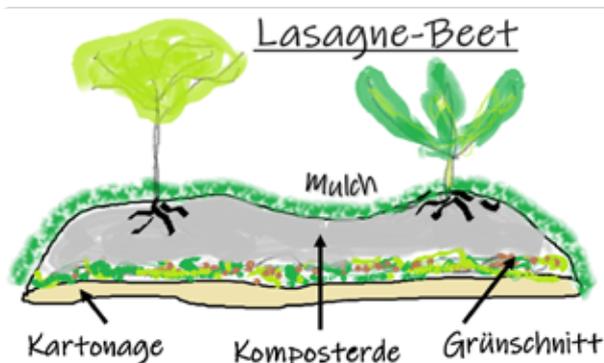
- Tiefwurzler neben Flachwurzler setzen, für eine optimale Nährstoff- und Raumnutzung im Boden.
- Hohe neben niedrige Pflanzen setzen, zwecks Beschattung und optimaler Raumnutzung über dem Boden.
- Leguminosen neben stickstoffzehrende Kulturen pflanzen, da sie diese mit Dünger versorgen.
- Kräuter und blütenreiche Pflanzen neben Obstgehölze und Gemüsepflanzen anbauen, da sie die Bestäubung fördern.
- Kombinationen von wachstumsfördernden Nachbarn anstreben, zwecks Synergien und Symbiosen.
- Fruchtwechsel vornehmen und dabei auf unterschiedliche Pflanzenfamilien achten.



(Abbildung: Etage-Gemüsebeet) Kompakter Gemüseanbau in Etagen

Mischkultur ist in verschiedenen Formen möglich: im Quadrat, in Reihenkultur, in ökologischen Gemeinschaften oder Kolonien. Anbau auf intensiv genutzten Flächen ermöglichen neben Flach-, auch Hoch- und Hügelbeete verschiedenster Formen, wobei letztere zwar kompakt, aber sehr produktiv sind und damit ideal für Kleingärten mit wenig Platz. Hochbeete empfehlen sich bei belasteten Böden, da sie mit alternativen Substraten befüllt werden können. Zu Anlage und Bau solcher Beete, ebenso wie zu den Themen Flächennutzung, Anbaumethoden, Jahresanbauplan, Geräte und Arbeitsweisen, Humusaufbau und -pflege, Förderung des Bodenlebens gibt es Handreichungen unter www.universum-kleingarten.de.

Typische Beispiele für Beet-Gestaltung und Mischkulturanbau in der Permakultur:



(Abbildung: Lasagnebeet) (Zeichnung: A. Preißler-AEF)

Das „Lasagnebeet“ ist ein Klassiker der Permakultur. Es wird ohne vorheriges, Bodenleben störendes Umgraben als Pop-up-Beet direkt auf Rasen oder anders bepflanzten Untergrund angelegt und ist sofort einsetzbar. Die untere Lage ist flache Kartontage, darüber kommt Grünschnitt, darüber Komposterde, darüber Gartenerde, und darüber eine Mulchschicht. Es eignet sich für Flachwurzler wie Erbsen, Feldsalat, Gurken, Kartoffeln, Kohlrabi, Kopf- und Pflücksalat, Radieschen, Spinat, Zwiebeln, Erdbeeren und lässt sich auch gut als vorübergehendes Beet nutzen.



(Abbildung: Schlüssellochbeete farbig) Zeichnung: A. Preißler-AEF)

Schlüsselloch- oder Mandala-Beete sind bzgl. Größe und Ausdehnung ska-

lierbar und je nach verbauten Materialien, verwendetem Substrat und Bepflanzung können auf kompakte Weise auch verschiedene Mikroklimazonen geschaffen werden. Sie sind ebenfalls ein Beispiel für zeitsparend optimierte Wegeführung.

Indianerbeet Milpa oder „Drei Schwestern-Beet“

Dieses Mischkultursystem der Maya mit Mais, Bohnen, Kürbis ist in Süd-, Mittel- und bis nach Nordamerika und Kanada verbreitet. Auf guter Komposterde werden mit Abstand ebenerdig oder auf niedrigen Hügeln 1–3 vorgezogene Maispflanzen in der Mitte und drum herum jeweils 4 Bohnen gepflanzt, am Rand 1–2 vorgezogene Kürbisse oder ein Zucchini. Die Schwestern helfen einander: Der Mais ist Rankhilfe für die Bohnen, welche über ihre Wurzelknöllchenbakterien ihren Nachbarinnen Stickstoff liefern; der großblättrige Kürbis unterdrückt Unkraut, beschattet den Boden und verringert die Wasserverdunstung. Mais ist auch eine Mykorrhiza-Pflanze: die Symbiose aus feinen Pflanzenwurzeln und Pilzen unterstützt alle drei bei der Aufnahme von Phosphor und weiteren Nährstoffen aus dem Boden. Nach der Ernte werden Stiele bodennah abgeschnitten, Wurzeln und Blätter verbleiben als Mulch; die Reste werden im Frühjahr untergeharkt. Dank ihres ausgewogenen Nährstoffmanagements können Milpa-Pflanzungen jahrelang am gleichen Standort bleiben.



(Abbildung: Milpa als essbarer Dschungel, Runde Mini-Milpa)

Essbarer Dschungel: ideal für Kinder, wenn viel Platz vorhanden ist. Bepflanzt werden vier Beete mit sich kreuzenden Wegen; Begleitpflanzen sind Wild- oder Cocktailtomaten, Snackpaprika, Snackgurken, Kapuzinerkresse und Gewürztagetes an den Wegrändern. Die Kombination lässt sich auch mit Freiland-Chilis, Amaranth, Kräutern, Melonen und essbaren Blühpflanzen wie Ringelblumen, Cosmea und Tagetes erweitern. Das Milpa-Mischkultur-Design ist skalierbar: als kompakte

Variante in einem Rundbeet oder in einem nicht zu hohen Hochbeet. Es kann auch als Sichtschutz oder Übergangszone dienen.

Literaturtip: BUND-Broschüre „Milpa – Mischkultur auf Terra Preta im eigenen Garten“, <https://bund-region-hannover.de/bund-aktiv/milpa-mischkultur>



(Abbildung: Baumreihe, Hügelbeet, Swales nach Holzer)

Das durch Sepp Holzer bekannte System aus Hügelbeet, Baumreihen und Wasser sammelnden oder ableitenden Infiltrationsgräben, auch Swales genannt, benötigt Platz. Es lässt sich aber in Breite, Länge und der Anzahl an Bäumen skalieren und ist sehr nützlich angesichts zunehmender Trockenzeiten und plötzlichen Starkregens. Das Hügelbeet ist mit einer undurchlässigen Unkrautfolie (kein Vlies!) bedeckt, die das Wasser links und rechts in die Muldenrinnen abfließen lässt. Es eignet sich sehr gut für Zucchini mit viel Platzbedarf. Ein Mehrfachnutzen ergibt sich durch die Unkrautunterdrückung, dem Schutz der Früchte vor nasser Erde sowie Bewässerung der Bäume. Hügelbeet plus Baum ist eine symbiotische Kombination: vom reichen Bodenleben, das im Innern des Hügelbeets das holzige Material zersetzt und dabei Wärme erzeugt, profitieren die Bäume, die wiederum mit ihren Wurzelpilzen (Mykorrhiza) die Gemüsepflanzen bei der Aufnahme von Bodennährstoffen unterstützen; sind auch Bäume aus der Familie der Leguminosen mit im System, liefern diese zusätzlich Stickstoff über ihre Knöllchenbakterien im Wurzelbereich. Ein solches System ist als Randzone zwischen Gemüsegarten und Waldgarten denkbar, auch als Variante mit fruchttragenden Sträuchern oder Hecke statt Bäumen.

Wege



*(Abbildung: Pfad aus Rindenmulch)
Foto: Kristina Rainer*



(Abbildung: Kiesweg mit Mischkulturbeeten 2, Gepflasterter Weg 3)

Rindenmulch und Holzhäcksel sind eine ideale Bedeckung für Wege und Pfade, die unkrautfrei bleiben sollen, aber nicht für (Gemüse)Beete, da sie bei Zersetzung Stickstoff binden und somit Pflanzen die Nahrung rauben! Bodenbeläge wie Kies, Fugenpflaster, trittfeste Bodendecker oder Rasen lassen ebenfalls Regenwasser versickern. Für Wege speziell in Zone 1: Randbepflanzung mit (essbaren) Stauden, Kräutern, „Pflück- oder Naschgemüse“, niedrigen Gehölzen sowie Frühlingsblühern wie Krokusse, Traubenhyazinthen, Tulpen, Narzissen als Nektarlieferanten für Insekten im zeitigen Frühjahr.

Bäume und ihre Umgebung



(Abbildung: Negativbeispiel Baum und Rasen)

Häufig in Kleingartenanlagen anzutreffen, aber keine sinnvolle Verknüpfung der Elemente Baum und Rasen: Herbstlaub muss zeitaufwändig zusammengereicht und entsorgt werden.



(Abbildung: Bäume im Hügelbeet)

Bäume auf oder zwischen Hügelbeeten: Gemüsepflanzen und Kräuter profitieren von Wurzelpilzen (Mykorrhiza); Herbstlaub kann im Winter als schützende Mulchschicht auf der Erde liegenbleiben.



(Abbildung: Mit Lupinen unterpflanzter Baum)

Eine Unterpflanzung mit stickstofffixierenden Lupinen inmitten einer Rasenfläche bedeckt die Baumscheibe und bietet einen attraktiven Anblick. Mit ihren großen nektarreichen Blüten versorgen Lupinen auch Insekten.

Blühinseln und Blühstreifen

Kurz geschorener Rasen ist für Insekten wertlos. Ein Stück Rasen zur Wildblumenwiese umgewandelt, schafft bereits Abhilfe, wobei möglichst regionsheimische Arten gesät werden sollten, die Regio-Saatgutfirmen in ihrem Angebot haben. Ein kleinflächig wechselndes Muster aus gemähten und ungemähten Flächen, über das Jahr verteilt, ist optimal. Informationen zur Anlage und Pflege liefert die Broschüre Wildblumenwiese, www.universum-kleingarten.de



(Abbildung: Blühinseln unter Bäumen zwischen Rasen 2)

Obstbäume mit Blühinseln zwischen kurzgeschorener Rasenfläche: beides ist eine willkommene Nahrungsquelle und bietet Nistmöglichkeiten für viele Insektenarten.



(Abbildung: Blühinsel mit Frühjahrsblühern)

Blühinseln mit Zwiebelgewächsen sind wichtige Futterpflanzen für Hummeln im zeitigen Frühjahr.



(Abbildung: Randzone Waldgarten mit Wildstauden)

Blühstreifen mit Wildstauden sind ideale Randzonen wie beispielsweise zum Waldgarten.

Nützlings-Biotope in Wildnis-Zonen: Steinmauern, Stein- und Totholzhaufen

Während in früheren Gartenkonzepten alles „ordentlich“ aussehen sollte und Wildnis mit Ungepflegtheit und Vernachlässigung assoziiert wurde, wird heute der Wert solcher Biotope erkannt. Angesichts des alarmierenden Verschwindens von Insekten und bedrohten Kleintierarten reagieren Stadtverwaltungen aktiv wie beispielsweise die Niedersächsische Landeshauptstadt Hannover mit der Losung „Mehr Wildnis wagen“. In einem Kleingarten gibt es hierzu viele Möglichkeiten, die sowohl ökologisch sind als auch dekorative Akzente setzen:



(Abbildung: Totholzhaufen mit Nisthilfen, Kompostmaterial-Sammelstelle als Wildnis-Insel, Holunder als Unterstand)

Totholzhaufen helfen Igel sicher zu Überwintern. Eine Sammelstelle für Komposthaufenmaterial und Brennnesseln bilden eine Wildnis-Insel im Garten. Ein Holunder mit einfachen, natürlichen Einbauten wird zum Unterstand, z. B. für Behältnisse für Pflanzentees als Spritzmittel.

Nisthilfen, ökologische Nischen und Durchgänge für Insekten und Tiere

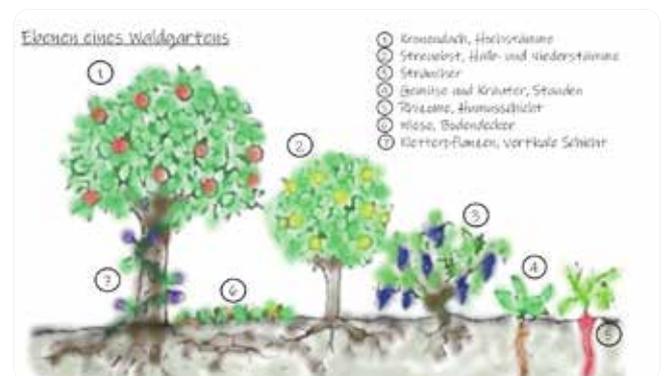


(Abbildung: Trockenbiotop, Baumstumpf als Minibiotop, Igelpassage)

Wildbienenhotel in einem Trockengarten aus Sandhügel, Schotter, ein- und mehrjährigen Blühpflanzen. Ein Baumstumpf wird zum Minibiotop. Aufmerksame Gartenbesitzer können mit einfachen Mitteln gefährdeten Wildtieren Durchgang gewähren.

Kleingärten sind häufig mit Maschendraht umzäunt, so dass es für Igel keinen Durchschlupf gibt. Zwei bis drei 10 x 10 Zentimeter große Öffnungen in Bodennähe, die jeweils zwei ausgeschnittenen Maschen entsprechen, schaffen entsprechende Durchgänge.

Der Waldgarten



(Abbildung: Ebenen Waldgarten) Die sieben Ebenen eines Waldgartens (Zeichnung: A. Preißler-AEF)

Herzstück der Permakultur ist eine waldartige Zone mit vorzugsweise essbaren, sich in mehreren Schichten zum Teil regenwaldartig überlappenden Pflanzen, die langfristig miteinander angebaut und geerntet werden können. Mit zunehmendem Alter wird ein Waldgarten immer naturnäher und multifunktionaler. In Kleingartenanlagen ist dies nach Vorgaben des BkleingG, die Hochstämme und Arten wie Walnuss, Haselnuss und andere wildfruchttragende Gehölze nicht zulassen, schwierig umzusetzen. Alternativ ist die ergänzende Umgestaltung einer schon existierenden, zugelassenen Gehölzgruppe möglich. Bei einer Neuanlage muss von vornherein auf Halbstamm-, Säulen- oder Spindelobst gesetzt werden.



(Abbildung: Junger Obstwaldgarten mit Unterpflanzung Kräuter und Salate)

Eine noch junge Waldgartenanlage aus Obstgehölzen unterpflanzt mit Salaten und Kräutern. Weitere mögliche Unterpflanzungen: Brennnessel, Kaukasus-Beinwell, Lupinen (Stickstoffquelle), Narzissen u. a. Zwiebel- und Knollenpflanzen; aber auch Bärlauch, Knoblauch, Kapuzinerkresse, Kamille, Ringelblumen, Grünkohl, Salate, ... Wildkräuter stellen sich mit der Zeit von selbst ein.

Verwendete und weiterführende Literatur:

David Holmgren: Permakultur. Gestaltungsprinzipien für zukunftsfähige Lebensweisen. Drachen Verlag, 1. Auflage 2016

Graham Bell: Der Permakultur-Garten. Anbau in Harmonie mit der Natur, pala verlag gmbh; 5. Edition 2018

Robert Elger: 365 Tage Permakultur. Immerwährender Garten-Kalender. Heel; 1. Edition 2020

Jonas Gampe: Permakultur im Hausgarten. Handbuch zur Planung und Gestaltung. Mit vielen Beispielen. ökobuch; 6. Edition 2021

Mit Schwerpunkt Waldgarten:

Toby Hemenway: Gaias Garten. Mit Permakultur nachhaltig gärtnern – Die Perfekte Anleitung für Selbstversorger. Unimedica ein Imprint der Narayana Verlag; 1. Edition 2021

Martin Crawford: Einen Waldgarten erschaffen. Mit der Natur arbeiten, um essbare Pflanzen anzubauen. OLV Organischer Landbau; 2021

Volker Kranz und Frederik Deemter: Praxisbuch Waldgarten. Natürlicher Anbau mit Permakultur. Haupt Verlag; 1. Auflage 2021

Links: www.permakultur.de/
<https://krameterhof.at/>

„Permakultur erkennt, nutzt und fördert das Potenzial einer Landschaft, arbeitet mit der Natur und nicht gegen sie.“ (Josef A. Holzer)

KLEINGARTENANLAGEN NACH DEM WALDGARTENPRINZIP

DR. JENNIFER SCHULZ (Projektleitung „Urbane Waldgärten“, FH Potsdam)

Zusammenfassung

In dem Vortrag wird zunächst das Anbaukonzept des Waldgartens erläutert, warum Waldgärten in der Stadt einen multifunktionalen Beitrag leisten können und inwiefern das Konzept interessant für den Kontext von Kleingärten ist. Im zweiten Teil wird die Entwicklung der Modellanlage Kleingartenpark Waldgarten in Berlin Britz im Projekt „Urbane Waldgärten“ vorgestellt. Dabei werden sowohl Erfahrungen aus der Phase der Projektentwicklung zusammengefasst, sowie Einblicke in praktische Erfahrungen bei der baulichen Realisierung sowie dem laufenden Gartenbetrieb gegeben. Außerdem kann anhand erster Ergebnisse des wissenschaftlichen Monitorings gezeigt werden, welche ökologischen und sozialen Wirkungen im Modellprojekt in Britz bereits nach kurzer Laufzeit festgestellt wurden. Ziel des Vortrages ist es einen Einblick zu ermöglichen, wie neuartige Kleingartenanlagen nach dem Prinzip Waldgarten entwickelt werden können, sowie auch die Weiterentwicklung bestehender Kleingartenanlagen oder auch einzelner Kleingärten mit diesem mehrschichtigen, naturnahen Anbaukonzept anzuregen.

Was ist ein Waldgarten?

Waldgärten streben eine multifunktionale Flächennutzung durch den mehrschichtigen Anbau von Nutzpflanzen an. In sich überschneidenden Vegetationsschichten werden essbare Pflanzen wie Obstbäume und -sträucher sowie eine Krautschicht mit hohem Anteil mehrjähriger Nutzpflanzen einschließlich bienen- und insektenfreundlicher Pflanzen kultiviert. Damit sind Waldgärten eine Form von mehrschichtigem Agroforstsystem,

welches mindestens Bäume, Sträucher und eine krautige Schicht vereint. Dabei soll dieses waldartige Anbausystem einen vielfältigen Ertrag von Nahrungsmitteln liefern, die durch ökologische Regulationsmechanismen, z. B. eine hohe Arten- und Sortenvielfalt, widerstandsfähig gegenüber Wetterextremen oder Schädlingen heranwachsen. Eine gezielte Kreislaufführung der Nährstoffe durch Mulchen und Kompostwirtschaft und die Einbindung von Pflanzen, die z. B. Schädlingsabwehr oder eine Nährstoffakkumulation ermöglichen, machen Waldgärten zu einer naturnahen Anbauweise, die ohne künstliche Düngemittel und Pestizide auskommt. Der Waldgarten kann durch seine strukturelle Ähnlichkeit zum Wald mit zunehmendem Alter auch mehrere ökologische Funktionen erfüllen.

ÖKOLOGISCHE UND SOZIALE FUNKTIONEN VON WALDGÄRTEN

Klimaanpassung und Wasserregulation

Ähnlich wie Wälder können Waldgärten durch ihr langfristig hohes Grünvolumen und ihre zunehmend humusreichen Böden zur Regulierung des Stadtklimas beitragen. Besonders zur Kühlung und zur Regulierung des Wasserhaushaltes sind Vegetations- und Bodenausprägung entscheidend für das Aufnahme- und Verdunstungsvermögen der Niederschläge. Durch die mehrschichtige Vegetation wird einerseits ein verbesserter Wasserrückhalt bei Starkniederschlägen ermöglicht und andererseits bei Hitze die Wasserverdunstung und damit die Kühlung der Umgebung erhöht. Verdunstung des Bodenwassers wird innerhalb des Vegetationsbestandes

durch den Schattenwurf der Baumschicht verringert und steht so der Vegetation zur Verfügung. So könnten Waldgärten ein Baustein der Strategie „Schwammstadt“ sein.

Schutz der Bodenfunktionen

Der Schutz und die Entwicklung des Bodens ist im Waldgarten von zentraler Bedeutung für eine langfristig ertragreiche Nahrungsmittelproduktion. Um mit den Jahren gezielt Humus aufzubauen, werden abgeschnittene bzw. abgestorbene Pflanzenteile innerhalb des Waldgartens als Mulchmaterial verwendet oder über eine zwischenzeitliche Kompostierung dem Kreislauf zurückgeführt. Dadurch steigt die Kapazität des Bodens Regenwasser zu speichern, es verbessert die Bedingungen für das Bodenleben und langfristig auch die Bodenfruchtbarkeit. Die Pflanzengesellschaften aus Bäumen, Sträuchern und Stauden durchwurzeln verschieden tiefe Bodenschichten dauerhaft. Durch die unterschiedlichen Wurzelformen werden Nährstoffe und Wasser aus unterschiedlichen Tiefen erreicht. Das macht den Waldgarten widerstandsfähiger gegenüber Trockenheit und schützt zusammen mit einer Mulchschicht den Boden vor Erosion.

Stadtnatur und biologische Vielfalt

Waldgärten können durch ihr Nahrungsangebot und ihre Strukturvielfalt Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten sein. Die mehrschichtige Vegetation besteht aus 100 bis 200 Pflanzenarten mit unterschiedlichen Wuchsformen. So entsteht mit zunehmendem Alter des Waldgartens eine Vielfalt an räumlichen Struk-

turen, die sich durch geringfügige Pflegeeingriffe zu nischenreichen Biotopen entwickeln können. Dabei bietet das große Pflanzenspektrum mitsamt unterschiedlichen Blüh- und Reifezeiten eine kontinuierliche Nahrungsquelle für Insekten, Vögel und kleine Säugetiere.

Mehrschichtiger Nahrungsmittelanbau

Das Produktionspotential von Waldgärten ist verhältnismäßig hoch, da der Raum zum Gärtnern dreidimensional, teils in überlagerten Schichten, genutzt wird. Die Auswahl und Kombination vielfältiger Pflanzenarten und besonders auch ertragreicherer Sorten zielt darauf ab, während der Vegetationszeit eine kontinuierliche Ernte zu ermöglichen. So werden von einer Art wie z. B. der roten Johannisbeere (*Ribes rubrum*) früh- und spättragende Sorten so kombiniert, dass ein möglichst langer Erntezeitraum entsteht. Des Weiteren werden unterschiedliche Pflanzen so angeordnet, dass sie gut beerntet werden können und gleichzeitig durch die abwechslungsreiche Anordnung eine Schädlingskontrolle entsteht. Der Anbau ohne synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel trägt dazu bei, natürliche Räuber-Beute-Beziehungen (Insekten, Vögel und Kleinsäuger) zu fördern. Das führt einerseits zu einer guten Bestäubungsleistung und andererseits zu einer ausgewogenen Schädlingsregulation.

Umweltbildung

Waldgärten können mit ihrer Pflanzenvielfalt einen Beitrag zur Sensibilisierung der Stadtbewohner*Innen für das Thema Ernährung leisten. Sei es durch das



Abb. 1 Visualisierung eines urbanen Waldgartens im Laufe der Zeit (Projekt Urbane Waldgärten, Zeichnung A. Rassoul)

Kennenlernen von unbekanntem heimischen und exotischen Obst, durch Erfahrungen zum Erhalt alter Kulturpflanzen oder der Bodenfruchtbarkeit. Neben der Veranschaulichung ökologischer Prinzipien steht die Naturerfahrung im Sinne eines Gärtners „mit der Natur“ im Mittelpunkt. So werden in diesem naturnahen Anbausystem beim praktischen Gärtnern ökologische Zusammenhänge erlebbar, z. B. wie man natürlichen Prozessen mehr Raum lassen und damit gleichzeitig eine langfristige Produktivität fördern kann.

Gemeinschaftliches Gärtnern

Die Entwicklung dauerhafter sozialer Strukturen und eine enge Einbindung der Stadtgesellschaft werden als entscheidende Erfolgsfaktoren für urbane Waldgärten gesehen. Beim gemeinschaftlichen Gärtnern soll ein gemeinsamer Lernprozess zusammen mit der dynamischen Entwicklung des Waldgartens erfolgen. Dabei ist ein koordiniertes Vorgehen zur Planung, Pflanzung und Pflege erforderlich, das nur miteinander entwickelt werden kann. So können gemeinschaftliche Waldgärten nicht nur ökologisch, sondern auch als Lern- und Begegnungsort an Qualität gewinnen und sollen sowohl für Beteiligte als auch für Stadtverwaltungen eine neue Verteilung der Verantwortung bei Gestaltung und Pflege ermöglichen.

Inwiefern ist Waldgartenprinzip als Leitbild für Kleingartenanlagen interessant

Auch wenn Kleingärten in den Bezug auf die meisten oben genannten ökologischen und sozialen Funktionen

bereits eine wichtige Rolle in Städten spielen, kann durch die Art und Ausprägung des Gärtnerns doch erheblich darauf Einfluss genommen werden, welche Wirkungen Kleingartenanlagen verstärkt entfalten. Besonders im Bereich klimaangepasstes Gärtnern, Schaffung von Habitaten für die Artenvielfalt und dem Schutz des Bodens kann das Konzept des Waldgartens eine Bereicherung sein. Auch die Tatsache, dass es sich bei dieser Form des Gärtnerns vordergründig um den naturnahen Anbau von essbaren Pflanzen handelt und damit auch ein zentraler Aspekt des Kleingartenwesens wieder in den Mittelpunkt rückt, stößt auf viel Interesse seitens verschiedener Akteure im Kontext von Kleingärten. Das darüberhinausgehende Konzept des „Urbanen Waldgartens“ mitsamt seinem Fokus auf das gemeinschaftliche Gärtnern und die Förderung einer breiteren Teilhabe der Gesellschaft z. B. in Form eines Kleingartenparks kann für die Weiterentwicklung von Kleingärten interessant sein. Nicht zuletzt kann durch eine Förderung des naturnahen Anbaus und die Integration von entsprechender Infrastruktur auch die Rolle von Kleingärten als Orte der Naturerfahrung oder als grüne Lernorte in Städten gestärkt werden.

Untersuchung der Machbarkeit in der ersten Phase des Projekts „Urbane Waldgärten“

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Voruntersuchung (E+E Vorhaben 2018–2020) des Teams Urbane Waldgärten der Universität Potsdam wurden Kleingärten als Flächen mit großem Potential für die Umsetzung von Waldgärten in der Stadt identifiziert. Nach ersten Kontaktaufnahmen mit dem Landesverband Berlin Ende 2018 konnten Flächenpotentiale untersucht werden und so wurde durch Vorschlag des Bezirksverbands Berlin-Süden e. V. eine Modellfläche gefunden und 2019 ein umfassendes Beteiligungsverfahren in der Nachbarschaft gestartet. Gleichzeitig wurde in der Phase der Voruntersuchung ausgelotet unter welchen Bedingungen und in welcher Trägerschaft die Entwicklung eines Modellprojektes möglich wäre und die Anbahnung der Projektkonstellation und vertraglichen Bedingungen ausgehandelt.

Das Modellprojekt „Kleingartenpark Waldgarten Berlin Britz“

Die neuartige Kleingartenanlage in Berlin Britz wurde auf einer 2,8 ha großen Fläche entwickelt, die per Bebauungsplan seit 2010 als Kleingartenersatzfläche festgelegt war, jedoch bis zum Beginn der Projektanbahnung im Rahmen Projektes „Urbane Waldgärten“, keine konkrete Perspektive zur Realisierung hatte. Auf Grundlage der langfristigen Flächensicherung und einer umfas-

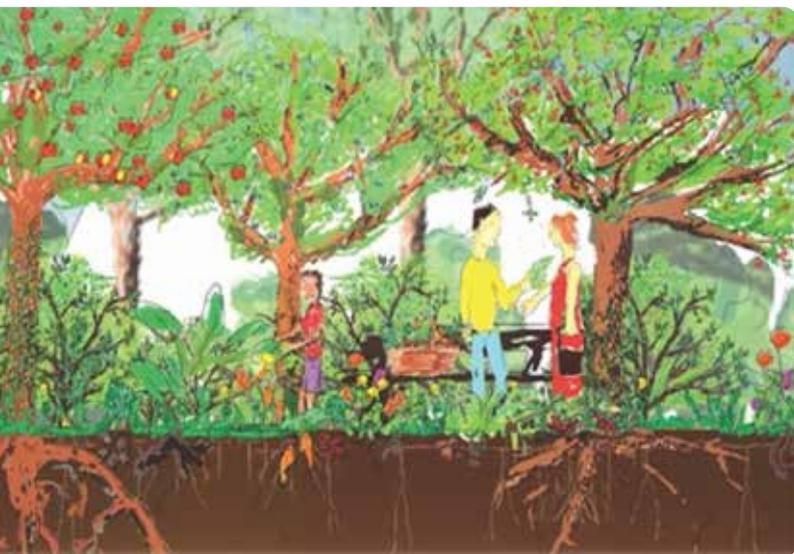




Abb. 2: Übersichtsplan der KGA Kleingartenpark Waldgarten Berlin Britz (Wyld Landschaftsarchitekten & Baumrausch GmbH, 2022)

senden Kooperation verschiedener Akteure, wie dem Bezirksverband Berlin Süden der Kleingärtner e. V., dem Freilandlabor Britz e. V., dem Bezirksamt Neukölln, der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz unter Federführung des Projekts „Urbane Waldgärten“ der Universität Potsdam konnte hier ein Modellprojekt für einen innovativen Kleingartenpark mit dem Leitbild „Waldgarten“ entstehen.

Die Kleingartenanlage umfasst neben einem gemeinschaftlich genutzten Waldgarten und einer Umweltbildungsfläche, umfangreiches Rahmengrün, das als essbarer öffentlicher Park konzipiert ist, sowie Bereiche mit klassischer Kleingartenstruktur, wobei auch in den Parzellen das Gärtnern nach dem Leitbild Waldgarten erfolgen soll. Im Rahmen des Modellprojektes soll eine neue, auf andere Städte und Kleingartenanlagen übertragbare, Form urbaner Waldgärten in einem Kleingartenpark entwickelt und erprobt werden. Für Nutzer*innen und Besucher*innen der Anlage sollen Aspekte der biologischen Vielfalt, des naturnahen Gärtnerns und der biologischen Lebensmittelproduktion erlebbar gemacht und ein Ort der Umweltbildung geschaffen werden. Das

gemeinschaftliche Gärtnern, d.h. die gemeinschaftliche Nutzung von Flächen ist ein integraler Bestandteil des Konzepts. Gleichzeitig wurde bei der Projektentwicklung und auch besonders bei der Vertragsgestaltung darauf geachtet, dass auch mit dem Leitbild Waldgarten die Bedingungen des Bundeskleingartengesetz in vollem Umfang angewendet werden, auch um eine Grundlage für die Übertragbarkeit zu schaffen.

Träger des Projektes ist der Bezirksverband Berlin Süden der Kleingärtner e. V. der zusammen mit den Partnern Freilandlabor Britz e. V. und der Universität Potsdam. So wird die Realisierung der neuen Kleingartenanlage seit April 2021 in einer zweiten Phase des Projektes Urbane Waldgärten als Verbundprojekt der genannten Partner durch das Bundesprogramm Biologische Vielfalt mit einer Ko-Finanzierung durch die Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt Berlin gefördert. Die Planung erfolgte basierend auf einem umfangreichen Beteiligungsprozess in partizipativen Planungsworkshops im Jahr 2021 durch die Planungsbüros Wyld Landschaftsarchitekten, Baumrausch GmbH



Abb. 3: „Mitmach-Baustelle“ im Bereich des gemeinschaftlichen Waldgartens innerhalb des Kleingartenparks Waldgarten Berlin-Britz, November 2022. © Jennifer Schulz.

Abb 4: Blick in den gemeinschaftlichen Waldgarten im Zentrum des Kleingartenparks Waldgartens Berlin Britz im Juni 2024 © Fotos Jennifer Schulz



und IPG GmbH und resultierte einer organischen Gestaltung der Kleingartenanlage in unterschiedlichen Teilbereichen wie in Abb. 2 ersichtlich.

Die bauliche Realisierung begann im April 2022 und wurde durch eine Fachfirma, sowie anhand von vielen Mitmachbaustellen und gemeinsamen Pflanzaktionen unter Einbeziehung der entstehenden Gruppe umgesetzt. Im April 2023 wurde dann bereits der Verein Waldgarten Berlin Britz e. V. mit 66 Gründungsmitgliedern gegründet und ist inzwischen auf 121 Mitglieder angewachsen, die die Gesamtanlage langfristig betreiben werden. Nachdem 2023 zunächst der gemeinschaftliche Waldgarten sowie das Rahmengrün angelegt und durch die Gruppe betrieben wurde, werden seit im April 2024 auch die ersten 30 Kleingarten-Parzellen als Waldgärten entwickelt. Integraler Bestandteil der Anlage sind Aktivitäten der Umweltbildung, die nicht nur auf der dafür vom Freilandlabor Britz e. V. bewirtschafteten Umweltbildungsfläche stattfinden, sondern vom Freilandlabor in der Gesamtanlage durchgeführt und in Form von Informationsmaterialien entwickelt werden.

Aktueller Stand und Ausblick

Als letzter Teil des Vortrags wird ein kurzer Einblick in die Themenschwerpunkte der wissenschaftlichen Evaluation gegeben und es können erste Ergebnisse, z. B. hinsichtlich der Entwicklung der Wildbienen oder aber z. B. hinsichtlich der Ernte durch die Beteiligten, gezeigt werden. Hier wird auch nochmal ein kurzer Ausblick gegeben inwiefern das Konzept des Waldgartens auch auf bestehende Kleingärten angewandt werden kann und welche Erfolge aber auch Herausforderungen in der Modellanlage in Britz erfahrbar sind.

OBSTBAU IM WANDEL: VOM ALTEN ZUM NEUEN

HUBERT SIEGLER (*Bayerische Gartenakademie (IEF5) am Institut für Erwerbs- und Freizeitgartenbau, Veitshöchheim*)

Vektorgrafiken: Adobe Stock, Fotos: Hubert Siegler

Auch im Obstbereich hat sich die letzten 50 Jahren Einiges getan: andere Sorten und Baumformen durch schwachwuchsinduzierende Obstunterlagen; außerdem ermöglicht der Klimawandel inzwischen auch neue Obstarten.

Weltweite Züchtungen an allen Obstarten bringen ständig neue Sorten hervor, von denen sich Varietäten für den Freizeitgartenbau nach Prüfung eignen. Dabei sind Resistenzen gegen Schaderreger wichtige Aspekte der Sortenwahl, bei der viele Gartenbesitzer auch die in den letzten 50 Jahren geänderten Essgewohnheiten und Geschmacksvorlieben einbeziehen. Der Klimawandel mit längerer Vegetationszeit im Herbst bietet Chancen für später reifende Sorten und Arten generell bzw. für von der Ausreife eher benachteiligte Lagen. Dies sind gute Gründe, bei Neupflanzungen auch Neuheiten mit einzubeziehen. Dieser Beitrag soll kein Plädoyer sein, alte Sorten generell zu meiden oder alt gegen neu auszuspielen. Es gilt, bewährte traditionelle und regionale Sorten zu erhalten, weiter zu berücksichtigen und um neue(re), verbesserte Sorten bzw. Anbauformen zu ergänzen. Frisches Obst aus dem Garten besitzt bei voller Pflückreife die besten gesundheitsfördernden Eigenschaften. Obstgehölze sind zugleich Rückzugsorte für Tiere; ihre Blüten wichtige Nahrungsquellen für Bienen und Insekten: daher ist Obst „voll in“!

Apfel, unsere Hauptobstart

Weltweit gibt es mehr als 5000, in Europa über 3000 Apfelsorten. Früher wurden sie in Kleingärten meist als Halb-, seltener als Hochstamm angebaut und neben dem Frischverzehr zugleich zu vielerlei



Verarbeitungsprodukten genutzt. Daher waren sowohl höhere Säure- und Gerbstoffgehalte als auch Festigkeit der Früchte (zur längeren Lagerung in Erdmieten und unbeheizten Kellern) wichtig. Diese Eigenschaften empfindet die Mehrheit der heutigen Konsumenten als störend, werden doch süße, jederzeit (durch Kühlung) saftige und krispe Sorten in ganzjährig gleicher, hoher Qualität gewünscht. Es gilt zu beachten, dass die meisten „Profi“-sorten sich nicht für den Anbau im Garten und Streuobst eignen.

Empfehlenswerte „alte“ Sorten

Aus diesem riesigen Pool an Sorten, die bis zum 2. Weltkrieg bereits angebaut wurden, haben sich in jeder Region spezifisch empfehlenswerte Favoriten hervorgetan. Dennoch ist z. B. für Bayern ein „roter Faden“ an Hauptsorten festzustellen, u. a. bereits in „Gärtnerwissen: Obstsortenvielfalt – das kleine Pomo-logen-ABC“ (2018) zusammengestellt. Als Fazit vieler regionaler Empfehlungen können als geschmackvolle alte Apfelsorten angeführt werden: Jakob Fischer, Jakob Lebel, Gravensteiner, Schöner aus Boskoop (Anm.: den Typ Roter Boskoop bevorzugen), Kaiser Wilhelm, Brettacher, Landsberger Renette, Ingrid

Tipp: Keine Profisorten des Erwerbsanbau für den Garten und Streuobst pflanzen!
Sondern: Schorftolerante Sorten: Schorffresistenz durchbrochen: viele dieser Sorten sind tolerant, deutlich weniger anfällig für Schorf als Gala, Delicoius, Braeburn... – v. a. in Verbindung mit einem trockenen April und Mai gibt es kaum oder weniger Fruchtschorf.

Marie, Goldparmäne, Goldrenette aus Blenheim, Ontario, Schweizer Glockenapfel, Transparent aus Croncels, Schöner aus Wiltshire, Weißer Klarapfel, Freiherr von Berlepsch, Geheimrat Dr. Oldenburg, Zabergäurennette, Cox Orange. In vielen Regionen ergänzen Ananasrenette, Melrose, Korbiniansapfel, Idared, Dülmener Rosenapfel, Alkmene, Jonagold, Gewürzluiken, Berner Rosenapfel, Roter Eiserapfel, Welschisner, Winterrambur, sowie Lokalsorten wie Lohrer Rambur oder Ausbacher Roter das Sortiment, das überwiegend als Halb- und Hochstamm angezogen wird. U. a. werden Boskoop, Jonagold, Gravensteiner, Goldparmäne, Ontario, Cox Orange, Idared, Alkmene auch als Busch auf schwachwüchsigen Unterlagen oder für Spalierziehung für den Anbau im Garten angezogen.

Neue Apfelsorten und -baumformen

Die weltweite Züchtung v. a. ab der 1960er Jahre brachte viele Verbesserungen bezüglich Ertrag, Geschmack und Resistenzeigenschaften für den Erwerbobstanbau hervor, von denen sich schorftolerante Varietäten gut für den Freizeitgartenbau eignen. Mag auch die 1. Generation schon „out“ sein (zumindest als Tafel Frucht; während viele Re-sorten sehr gut für Verarbeitung nutzbar sind), so finden viele Apfellihaber Topaz, Florina, Rebella, Rubinola, den allergikerfreundlichen Santana, sowie Admiral, Solaris, Otava, Rajka als vorzügliche Tafelobst. Die aufgeführten Sorten können als Busch oder Halbstamm im Garten stehen, wo sie ältere Sorten sinnvoll ergänzen. So erweist sich Florina mit qualitativ hochwertigen, süßlichen Früchten als wuchsstarke Sorte. Topaz lässt sich vergleichsweise besser lagern als der schnell welkende und bräunende Boskoop. Der geschmackvolle, saftige Solaris bleibt bis Mai fest und löst z. B. Ontario oder Brettacher als typischen Lagerapfel ab. Der als „Bayernapfel“ landesweit kultivierbare „Roter Aloisius“ besticht als typischer Herbstapfel mit ansprechender Optik, gehaltvollen Früchten, regelmäßigem Ertrag. Daher ist er eine gute Alternative zu den sensiblen Profisorten Elstar, Rubinette oder Cox Orange. Nach einigen Prüfjahren drängt sich die neue südtiroler schorftolerante Sorte Tramin als frühe Herbstsorte auf.

Seit Jahren wird mit rotfleischigen Äpfeln gezüchtet. Ausgehend von der alten russischen Sorte Roter Mond ging durch weitere züchterische Bearbeitung in Weihenstephan Weirouge hervor. Rotfleischige Sorten, die zudem mit einer tiefroten Blüte und rötlichem Austrieb einen besonderen Zierwert aufweisen, können zu farbstabilen himbeerroten Säften, Fruchtaufstrichen, Kompott, Chips, Smoothies, Cidre oder rotem Schaumwein verarbeitet werden, was diese Produkte farblich abhebt. Diese Exklusivität stellt einen Mehrwert dar, der u. a.

in dem gesundheitsfördernden hohen Gehalt an rotem Farbstoff begründet liegt. In diese stark säurebetonten Ausgangssorten wurden süße Varietäten eingekreuzt. Abkömmlinge wie Vitalstar, Baya Marisa, Maggy, Kathy oder der säulenförmige Pomfital stehen im Sortiment gut sortierter Baumschulen. Weitere Züchtungen – u. a. am Bayerischen Obstzentrum wie Baya Franconia – erreichen Tafelfruchtniveau, wobei deren Fruchtfleisch nicht mehr komplett, sondern nur teilweise bzw. nicht mehr tiefrot durchgefärbt ist. Als Tafelobst aus dem Erwerbsanbau erscheinen verschiedene Neuheiten in den Fruchtregalen des LEH – z. B. als Marken wie Kissabel, Redlove oder Red Moon bzw. verarbeitet zu besonderen Produkten. Diese Marken stehen dem Freizeitgartenbau (derzeit und wohl auch künftig) nicht zur Verfügung. Säulenapfel: nicht nur für Urban Gardening
Aus einer in Kanada entdeckten, natürlich aufgetretenen Mutation mit stark gestauchtem Haupt- und kurzem Seitentrieb entstanden in mehreren Züchtungsschritten zunächst die „Ballerina“-sorten wie Polka, Waltz, Flamenco. Der süßliche Geschmack und eine gewisse Anfälligkeit für Schorf bzw. Mehltau erforderte weitere Einkreuzungen. Neben der französischen Starline-Serie kamen aus der Versuchsanstalt Geisenheim Verbesserungen wie Pomforyou, Pompink, Pomredrobust sowie Sorten der CATS-Serie. Die geschmacklich Beste daraus: Starcats kann heute ebenso empfohlen werden wie robuste Sorten mit gutem Geschmack, z. B. die baltische Sorte Arbat, die tschechische Rondo, Jucunda (aus Weinsberg), La Torre und Boscolina (beide: Bayerisches Obstzentrum). Weitere Neuheiten wie Rumba, Lambada stehen vor der Markteinführung. Auch die Schweizer Obstbaumschule Lubera züchtet u. a. auch Mini- und Säulenformen. Versandhandelsgärtnereien führen weitere Sorten.

Birne: köstlich, aber wärmeliebend



Die Klimaveränderung mit längerer Vegetationszeit und begünstigter Fruchtausreife kommt v. a. dieser edlen, jedoch wärmeliebenden Kernobstart zu Gute. So können nun spätere Sorten auch in kühleren Gebieten – zumindest an geschützten Standorten – ihre sortentypisch guten Eigenschaften ausbilden.

Viele traditionelle Sorten waren bereits im „Goldenen Zeitalter“ 18./19. Jahrhundert im Anbau vertreten wie Williams Christ, Köstliche aus Charneux, Alexander Lucas, Gellerts Butterbirne, Gräfin von Paris, Gute Luise, Clapps Liebling, Vereinsdechant (Syn.: Comice), Conference. Auf Grund ihrer guten Fruchteigenschaften sind sie heute noch empfehlenswert. Sowohl als Tafelobst

im Garten als auch im Streuobstanbau, wo um spezielle Sorten wie Stuttgarter Geishirtle, Mollebusch, Gute Graue, Oberösterreichische Weinbirne, Doppelte Philipps, Schweizer Wasserbirne, Wahl'sche Schnapsbirne, Champagnerbratbirne, Palmischbirne, Fässlesbirne und weitere Lokalsorten für die Verarbeitung zu Saft, Most, Schaumwein und Edelbrand ergänzt wird.

Im Vergleich zum Apfel sind Beliebtheit (pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland etwa 4 kg vs. 18 kg) und Anbauumfang der Birne geringer. Gründe können u. a. kürzere Lagerfähigkeit und unsichere innere Fruchtqualität (weiches, braunes bzw. griesiges Fruchtfleisch) sein.

Ausweg: neue Tafelbirnen?

Die Lagersorten Uta, Novemberbirne, die Herbstsorten Condo und Harrow Sweet (tolerant gegen Feuerbrand), sowie die rotbackigen Decora und Hortensia sind durch gute Frucht- und/oder Ertrags- bzw. Resistenzeigenschaften Alternativen zu den o. a. Varietäten. Für viele Gartenbesitzer sind die sog. Säulenbirnen interessant: Decora, Condora und Obelisk bilden keine eintriebigen Säulen, sondern schmale, kompakt wachsende Baumformen mit längeren, steil nach oben wachsenden Seitenverzweigungen.

Hinweis: Gegen Birnengitterrost sind keine resistenten Sorten vorhanden: ältere Sorten können ebenso wie Neuzüchtungen infiziert werden. Der Befallsgrad hängt vom Vorhandensein und dem Abstand zum Zwischenwirt (diverse halbhohe Wacholderarten) ab. In Hausgärten ist mit starkem Befall zu rechnen. In entfernt von Siedlungen liegenden Streuobstanlagen tritt Birnengitterrost weniger stark auf. Dieser Pilz infiziert stark bei regenreichen Perioden Ende April / Mai. Ist es in dieser Phase trocken, zeigen sich die typischen orangefarbene Blattflecken deutlich weniger.

Die lange vergessene Quitte jetzt wiederentdeckt

Obwohl die Früchte nur zu feinaromatischen Edelprodukten wie Gelee, Mischsäfte, Likör, (Schaum)Wein, Edelbrand dienen, erlebt die weitgehend robuste Quitte eine Renaissance, zu der auch der schwache Wuchs und die schöne, roséfarbene Blüte beitragen. Überall zu finden sind ältere Sorten wie Konstantinopeler Apfelquitte und die Portugieser Birnenquitte, in manchen Regionen ergänzt um Bereczki, Lescovacz.

Nicht mehr neu, aber bislang kaum in Baumschulen erhältlich, sind die empfehlenswerten Muskatnaja, Triumph, Champion, Krymska oder Limon Ayvasi (Limonenquitte). Die ursprünglich gegen Feuerbrand tolerant eingestufte Cydora Robusta widersteht diesem Schaderreger nicht.

Süßkirschen: keine Maden!



In Frühsorten wie Burlat, Johanna, Merchant, Souvenir des Charmes, den älteren Kassins Frühe und Rote Meckenheimer finden sich in der Regel keine „Würmer“ – es sei denn in überreifen, nicht abgeernteten Früchten. So kann diesem wichtigsten Schädling über die Sortenwahl entgegnet werden. Jedoch müssen die Bäume mit Schutznetzen vor dem starken Vogelfraß geschützt werden, was bei Verwendung schwachwuchsinduzierender Unterlagen wie GiSelA 5 und konsequentem jährlichen Schnitt (am besten zur/gleich nach der Ernte) bei niedrigen Baumformen möglich ist.

Bis Ende 20. Jahrhunderts herrschte der Anbau auf großkronigen Bäumen/stark wachsenden Unterlagen wie Vogelkirsche vor. Ab den 1990er Jahren setzten sich schwache Unterlagen wie GiSelA 5 und 6, damals auch Weiroot 158, Colt, MaxMa14 durch. In Verbindung mit Spindelerziehung können derartige Kirschbäume durch konsequenten Schnitt auf 3–4 m Höhe gehalten werden, was Ernte, Pflege und Schnitt vereinfacht.

Kirschensortiment, Unterlagen und Erziehung im Wandel

Zwar bleibt Burlat im notwendigen frühen Reifebereich Standard, wird aber durch die selbstfruchtbare Celeste® und die geschmackvolle Bellise ergänzt. Die qualitativ besten Sorten Samba, Kordia und Regina, die früher übliche Varietäten wie Sam, Große Schwarze Knorpel, Schneiders, Büttners und Hedelfinger ersetzt haben, reifen mittel bis spät. Zu dieser Reifeperiode ist – unabhängig der Sortenwahl – mit Madenbefall stark zu rechnen. Neu sind selbstfruchtbare Sorten wie Sunburst, Lapins, Skeena und Sweetheart. Sie können im Garten ohne Befruchtersorte stehen, jedoch bei bestem Blühwetter zu stark tragen und bei feuchter Witterung zur Ernte platzen und faulen. Etwas platzfester erweisen sich die ebenfalls selbstfertilen Sorten Grace Star und Black Star.

Schutzmaßnahmen wichtiger denn je!

Da der neue Schädling Kirschessigfliege v. a. bei mittelspäten und späten Sorten (Reifezeit Ende Juni – Ende Juli) auftreten kann, sieht erfolgreicher Anbau von Süßkirschen heute wie folgt aus:

Jungbäume, die auf schwachen Unterlagen veredelt sind: GiSelA 5 (oder Klon 6); vereinzelt noch Weiroot 720; Spindelerziehung (siehe: <https://www.lwg.bayern.de/cms06/gartenakademie/gartendokumente/infoschriften/089894/index.php>).

Frühsorten einnetzen mit Vogelschutznetzen; andere Sorten mit Insektenschutznetzen (Maschengröße: 0,8-1 mm) ab Umfärbung der Jungfrüchte von grün nach gelb/gelbrot (ca. 3 Wochen vor der Ernte). Damit werden neben dem Befall mit den größeren Maden der Kirschfruchtfliege auch die kleineren „Würmchen“ der Kirschessigfliege abgehalten, zugleich Vogel- und Wespenfraß. Voraussetzung ist, dass die Netze am Stamm zusammengeknotet werden. Im Übrigen kann die Blüte kleiner Kirschbäume während Frost durch nächtliche Vliesauflage geschützt werden. Bei starken Regenfällen zur Ernte kann eine zusätzliche Plastikabdeckung das Platzen der Früchte vermindern.

Denkbar ist auch eine fächerförmige Spalierziehung vor einer Mauer. Dies vereinfacht den Schutz der „Kirschenwand“ durch Vlies und Schutznetze. Diese Vorkehrung kann auch bei Sauerkirschen, Pfirsich, Aprikosen und Zwetschen praktiziert werden. So erhöht sich trotz zunehmender Blütenfrostgefahr die Ertragsicherheit an madenfreien Früchten.

Als „neu“ kann neben selbstfruchtbaren bzw. konventionellen neuen Sorten und schwachen Unterlagen, sowie Spindelerziehung die im Handel als „Säulenkirsche“ eingestufte Baumform angesehen werden. Jedoch erweist sich diese meist als Trugschluss: klein und schmal bleibt die Säulenkirsche nur in den ersten Jahren. Später wächst diese – ohne fachmännischen Schnitt – zu einer wüchsigen Krone heran. Günstiger erweist sich eine Spindel auf schwacher Unterlage mit der gewünschten Edelsorte.

Sauerkirsche: auf Moniliatolerante Sorten setzen!



Morellenfeuer und v. a. Schattenmorelle standen in fast allen Gärten, da sie vorzügliche Früchte ausbildeten. Allerdings sind diese Sorten höchst anfällig für Spitzendürre und auch für Verkahlen, sodass oft „trauerweidenartige“ Bäume mit schlechter Fruchtqualität entstehen. Außerdem wurden mehrfach Pflanzenschutzmittelbehandlungen durchgeführt, die bei falsch gewählten Zeitpunkten erfolglos blieben. Koröser Weichsel als milde Sauerkirsche war bei Liebhabern sehr beliebt – allerdings bei fehlender Befruchtersorte ohne Ertrag!

Mit Pillnitzer Züchtungen wie Safir, Morina, Achat und Jade sind längst tolerante, wüchsige, kaum verkahlende und qualitativ hochwertige, etwas süßere Sauerkirschen-sorten auf dem Markt. Die spätere Reifezeit der Sauerkirsche erhöht bei den meisten Sorten die Befallsgefahr mit der Kirschessigfliege. Hier gilt es, rechtzeitig sowie in kürzeren Zeitabständen und v. a. auch obere Kronenpartien komplett zu ernten, um madenfreie Kirschen zu

erhalten und die weitere Vermehrung des Schädlings zu unterdrücken. Wie bei der Süßkirsche beschrieben helfen Schutznetze. Das Wachstum wüchsiger Sorten wie Achat, Jade, Karneol, Ungarische Traubige auf guten, humosen Böden kann auf Unterlagen wie GiSeLA 5 und 6, MaxMa14 oder Colt reduziert werden. Jährlicher Schnitt nach der Ernte ist unabdingbar.

Lange Zwetschgensaison durch neue(re) Sorten

Früher begann die Saison mit Bühler, Wangenheim und endete nach 4–5 Wochen mit Hauszwetschge, die in jedem Garten stand und ergänzt wurde um lokale Pflaumensorten, Mirabelle (meist ‚von Nancy‘) und Reneklode. Diese Varietäten hatten gewisse Nachteile, die in Kauf genommen wurden. So fruchtete Bühler oft schlecht bzw. Hauszwetschge erst spät und unregelmäßig. Vielfach standen die Bäume als Halbstamm in Streuobstwiesen, in Rainen oder im Hühnerpferch, meist zu wenig geschnitten und daher von unten her stark verkahlt. In Franken war die Lokalsorte Schönberger verbreitet.

Heute wählt man Büsche bevorzugt auf den frosttoleranten, schwächer wachsenden Unterlagen WaVit bzw. WeiWa (sie bekommen kaum Frostrisse mit nachträglichem Baumausfall) mit Stammhöhen 60–80 cm; erzieht diese als Spindel. In Frühgebieten reift Juna mit ihrem feinen Pflaumenaroma schon Anfang Juli, gefolgt von der sehr ertragreichen Katinka, die bei Überbehang schon Ende Mai ausgedünnt und Ende Juli über 2–3 Wochen geerntet werden kann. Im Anschluss reifen die geschmackvollen Hanka und Tegera, die wie andere aktuelle Frühsorten jährlich intensiven Schnitt benötigen und meist madenfrei bleiben.

Um Mitte August steht Hanita an, die bei hohen Erträgen aus Alternanz- und Qualitätsgründen ausgedünnt werden sollte. Ende August/Anfang September reift über 2–3 Wochen der Shootingstar der letzten Jahre: Toptaste(S)/Kulinaria®. Die wie alle anderen Neuheiten selbstfruchtbare Sorte trägt regelmäßig und gut, aber nicht überreich, was die hohe Fruchtqualität mit feinem Aroma und besten Zuckergehalten besonders fördert. So steht sie als Tafelfrucht den meist unreif geernteten Importpfirsichen im Geschmack nicht nach. Als Essfrucht fällt das Manko von Toptaste, nämlich ungenügende Steinlöslichkeit, nicht ins Gewicht. Dieser Nachteil verbessert sich zur Vollreife, denn diese Allroundsorte eignet sich auch zum Backen.

Mit der orangefleischigen Haroma schließt sich eine weitere Sorte an. Sie neigt zu Überbehang, der rechtzeitig vereinzelt werden muss, damit der an sich gute Geschmack nicht leidet und keine Monilia-Nester

entstehen. Beendet wird die Saison Ende September / Anfang Oktober mit Presenta, eine der Hauszwetschge an Qualität ebenbürtigen, im Ertrag besseren und regelmäßigeren Sorte, die durch frühe Blüte und späte Reife gute Standorte benötigt.

Neu sind Scharka-hypersensible Unterlagen (z. B. Dopspina) und Sorten (z. B. Jofela, Jolina, Joganta), die einen Zwetschgenanbau in Scharkabefallsgebieten wieder ermöglichen.



Alternativen für Mirabellen und Renekloden

Früher in jedem Garten – heute hingegen selten sind Mirabellen und v. a. Renekloden anzutreffen. Sie wurden meist durch Aprikosen und Pfirsich

(dabei Zukauf der Früchte) abgelöst. Beim Frischverzehr bemerken wir bei den kirschgroßen Mirabellen das feine Aroma. So entstehen aus der nach wie vor wichtigsten Sorte 'Mirabelle von Nancy' leckere Verarbeitungsprodukte.

Im Rahmen der Zwetschgensortenzüchtung entstanden auch (Zufalls-)Sämlinge – teils mit Mirabelle als Partner – mit besonderer Haut- und Fleischfarbe, günstigen Fruchtgrößen und Inhaltswerten wie Zucker, Säure und Fruchtaromen. Die fast hauszwetschengroße sog. „Aprikosenmirabelle“ Aprimira (das ist keine Aprikosen-Kreuzung, sondern ein Zufallssämling aus Mirabelle und Zwetschge) mit festem Fruchtfleisch, pinkfarbener Backe, hohem Zuckergehalt, feinem Aroma und langer Erntephase bereichert als „besondere Pflaume“ das Sortiment. Dies trifft ebenfalls auf Baya Aurelia (Bayerisches Obstzentrum) zu. Miroma hingegen ist eine Verbesserung der „herkömmlichen“ Mirabelle.

Aprikosen und Pfirsich: sensibel, aber fein



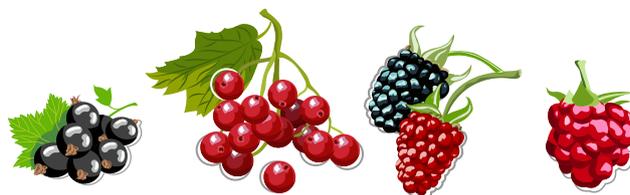
In Deutschland wurden die sehr wärmeliebenden Steinobstarten nur an wenigen, geschützten Standorten mit durchlässigen Böden angebaut. Oft handelte es sich bei Aprikosen um Sorten wie Ungarische Beste, Nancyaprikose, Mombacher Frühe – bei

Pfirsiche um Kernechter vom Vorgebirge, Roter Ellerstädter, Anneliese Rudolph oder Madame Rogniat, sowie den Roten Weinbergspfirsich.

Standortansprüche, hohe Baum- und Ertragsausfälle, Scharkabefall und Kräuselkrankheit führten dazu, dass diese Arten nur wenig angebaut werden. Zwar sorgt der Klimawandel für wärmere Sommer, zugleich aber stär-

kere Fröste ab Austrieb und zur Blütezeit. Wandspaliere bzw. durch den jährlich erforderlichen Schnitt abgetragener Fruchttriebe schmal und niedrig gehaltener Spindelbäume lassen sich – wie bei den Kirschen beschrieben – schützen. Dabei kommen Buschbäume auf den Unterlagen WaVit, WeiWa, Wangenheims Sämling mit den Aprikosensorten Hargrand, Goldrich, Bergeron, Kioto zum Einsatz. Bei Pfirsich empfehlen sich diese Unterlagen mit weißfleischigen Sorten wie Benedicte und Fruteria, die von Kräuselkrankheit weniger befallen werden. Verzichten Sie auf gelbfleischige Pfirsiche, generell auf Nektarinen und auch auf die beliebten Plattpfirsiche! Letztere reißen während des Fruchtwachstums vielfach auf und faulen sekundär.

Superfruit Beerenobst: Neuheiten mit Vorteilen



Bei **Roten Johannisbeeren** bleibt die bewährte Frühsorte Jonkheer van Tets. Die früher üblichen Red Lake und Heinemanns Rote Spätlese werden durch qualitativ bessere, v. a. gegen Mehltau robuste Sorten wie Rolan und Rotet (mittlere Reifeperiode) und Rovada (Spätsorte gegen Ende Juli; sie kann am Strauch länger hängen bleiben).

Titania und Ometa sind seit 30 Jahren erfolgreiche Schwarze Johannisbeeren, die günstige Inhaltsstoffe für die Verarbeitung aufweisen und alte Sorten wie Silvergieters, Rosenthals abgelöst haben. Seit 30 Jahren überzeugt die großbeerige, vollreif milde Bona ohne den strengen Beigeschmack als Tafelfrucht und auch leckeren Produkten. Zu Bona gesellen sich die ebenfalls XXL-fruchtenden, milden Big Ben und KieRoyal.

Bei den Stachelbeeren sorgte der starke Mehltaubefall alter Sorten wie Grüne und Gelbe Kugel, Rote bzw. Weiße Triumph, Hönings Frühe für den Wandel in den 1980er Jahren. Wenngleich die Resistenz durchbrochen und je nach Standort unterschiedlich ausgeprägt ist, sind die qualitativ guten Sorten Invicta (gelbgrün), Remarka, Rokula, Redeva (alle rot) mehltautolerant. Neben Stämmchen ist die Spindel- oder Heckenerziehung mit 1–2 Trieben, bei Johannisbeeren auch mit 3 Schenkeln empfehlenswert. Die Eintrieber werden synonym Säulenjohannis- bzw. Säulenstachelbeeren bezeichnet.

Die Erziehungsweise hierzu: siehe Infoschrift 3174 der Bayer. Gartenakademie: <https://www.lwg.bayern.de/mam/cms06/>



Bei **Heidelbeeren** dachte man früher nur an die niedrig im Wald wachsenden, kleinfruchtigen, aromatischen Heidelbeeren, welche durch ihr schwarzes Fruchtfleisch Mund und Zunge dunkelblau färbten. Die seit den 1970er verstärkt im Garten angebauten, fast mannshohen Kulturheidelbeeren bilden große, blau bereifte Früchte mit grün-weißem Fruchtfleisch, das nicht färbt. Die gut haltbaren, süßen, je nach Sorte wie Duke, Patriot, Reka schmackhaften Beeren sind bei Kindern sehr beliebt. Allerdings benötigen sie sauren Boden, der nur im wenigen Gegenden vorliegt. Es empfiehlt sich, die Sträucher in große Kübel mit Drainage in Rhododendronerde zu setzen, nur mit Regenwasser zu gießen und sauer wirkende Rhododendron- oder Zitrusdünger zu verwenden. 2 unterschiedliche Sorten sorgen durch Fremdbefruchtung für höheren Ertrag.

Bei **Himbeeren** unterscheiden wir zwischen Sommerarten, die an den im Vorjahr gebildeten Jungruten tragen und den einjährig kultivierten Herbsthimbeeren. Beide wünschen humose, nicht verdichtete Standorte, auf denen 6–8 Jahre vorher keine Erd- und Himbeeren standen. Bei den Sommerarten lösen Glen Ample, TulaMagic, Meeker alte Sorten wie Schönemann ab, die von Wurzelkrankheiten stärker befallen werden kann. Nach der Ernte werden die abgetragenen Ruten bodennah abgeschnitten; die kräftigsten Jungruten auf 12 pro flm vereinzelt und angebunden. Bei den Sommerarten besteht – im Gegensatz zu den einjährigen Herbstvarietäten – die große Gefahr der Rutenkrankheit, die die Ruten kurz vor der Ernte welken und absterben lässt. Mit Autumn Bliss startete vor 40 Jahren eine neue Generation an Herbstsorten, die um Polka und Himbo-Top ergänzt wurde. Sie werden im Februar direkt über dem Boden abgeschnitten; die Neuruten, die vereinzelt werden müssen, wachsen durch ein aufgelegtes Drahtgeflecht, blühen folgernd ab Juli und fruchten von August bis in den Oktober. Je nach Witterung können sie stark von der Kirschessigfliege befallen werden.

Brombeeren kamen in den 1960er Jahren durch säuerliche dornenlose Sorten wie Thornless Evergreen, Thornfree Thornless Hull, Jumbo in Verruf. Heute stehen mit Loch Tay (Reife bereits Juli), Loch Ness (Juli-August), Navaho und der XXL-großen „Zuckerbrombeere“ Asterina (beide August) bei Vollreife sehr geschmackvolle dornenlose Sorten zur Verfügung, welche die bei Liebhabern alte, bedornete ‚Theodor Reimers‘ vergessen lassen.

Pilztolerante Hausreben als Tafeltrauben



Ein Weinstock am Haus war früher vielfach anzutreffen! Allerdings schmeckten die meist kleinen Beeren oft mäßig oder wiesen viele Kerne auf. Aktuell empfiehlt sich ein Anbau veredelter Tafeltrauben an Wänden, Pergolen oder einem Drahtgerüst mit pilztoleranten Sorten, denen die wärmeren Herbstmonate zu Gute kommen.

Blaue Varietäten: Muscat bleu (ab Ende September; hangstabil bis Ende Oktober; volles Aroma, sehr robust – mit Kernen) oder die kernlose, süß-fruchtige ‚Venus‘ (ab Anfang September).

Geschmackvolle weiße Sorten: Garantos, Drusba (beide September), Frumoasa Alba (Anfang Oktober): hier stören die Kerne durch mittelgroße Beeren weniger, bei der kleinbeerigen, fein aromatischen Birstaler Muskat hingegen mehr. Kernlos und süßfruchtig sind Romulus und New York (Syn.: Lakemont), sowie die roséfarbene Vanessa, während viele großbeerige kernlose Sorten einen als störend empfundenen parfümierten Geschmack („Fox-Ton“) aufweisen. Engmaschige Netze oder Säckchen schützen die Traubenzone vor Vogel- u. Insektenfraß sowie Kirschessigfliegenbefall.

„Indianerbanane“ – exotische Frucht!



Indianerbanane

Die aus Nordamerika stammende *Asimina triloba* (Pawpaw) hat sich seit 30 Jahren im Versuchsbetrieb Veitshöchheim und weiteren Standorten – nicht nur im Freistaat – bewährt. Bäume veredelter, selbstfruchtbarer Sorten wie Prima oder Sunflower wachsen langsam und kompakt, halten Winterfröste gut aus. Sie färben im Herbst leuchtend gelb und bilden je nach Ausgangsqualität nach 5–6 Jahren bis zu 5 in einem Cluster hängende keulenförmige, Avocado-große Früchte aus. Das süße, cremige Fleisch mit bohnenkern-großen Samen und geschmacklichem Mix aus Banane, Mango, Vanille wird am besten aus der quer aufgeschnittenen Frucht ausgelöffelt; die Schale ist ungenießbar. Im Oktober vollreif geerntete Pawpaws halten wie reife Bananen etwa 7–10 Tage.

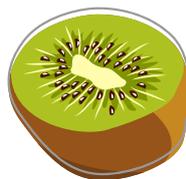
Wildobstarten: Auslesen und Sorten zweckmäßig

Die Felsenbirnen-Edelsorten Prince William, Smoky, Northline, Aromafelsenbirne (Bayer. Obstzentrum) bilden größere, sehr wohlschmeckende Früchte aus: frisch als Heidelbeeralternative; getrocknet als Korinthenersatz. Der robuste, kompakt wachsende, mehrtriebige Kleinbaum mit herrlicher Herbstfärbung bietet wie die Blaue Honigbeere und Kornelkirsche den Bienen bereits vor der Apfelblüte Pollen und Nektar.

Die Blaue oder Sibirische Honigbeere (*Lonicera caerulea* var. *kamtschatica*, Synonyme: Maibeere® und Haskap) wurde mit Mailon, Maistar, Amur, Morena und Fialka vor 30 Jahren eingeführt. Die dunkelblauen, bereiften, würlchenförmigen, etwa 1–2 g schweren Früchte weisen vollreif einen süßlichen, etwas an Heidelbeere erinnernden Geschmack auf. Sie reifen Anfang Juni an robusten, frostharten, genügsamen, mehrtriebigen Kleinsträuchern, die ab und zu ausgelichtet werden. Setzen Sie zur sicheren Befruchtung 2 verschiedene, am besten neue, größer fruchtende Sorten wie Eisbär, Kalinka, Balaleika. Auslesen der äußerst robusten Kornelkirsche wie Jolico, Kasanlaker, Schönbrunner Gourmetdirndl, Schumener bilden je nach Behang 5–7 g olivengroße, dunkelrote Steinfrüchte. Sie werden meist 3 x geerntet (leicht geschüttelt), da sie über 3 Wochen folgernd reifen. Selbst fast schwarze Früchte schmecken herb säuerlich; bei Fruchtaufstrichen sollten Apfel, Birne oder Zwetschgen zugemischt werden. Das gilt auch für die harten, rund bis bauchigen, gelbgrünen, aromareichen Zierquitzen (*Chaenomeles*), die wie die echte Quitte verwertet werden können. Durch sehr hohe Säure- und Vitamin-C-gehalte gilt ihr Saft als Zitronenersatz und natürliches Konservierungsmittel. Die z. T. leicht bedornten, mehrtriebigen Kleinsträucher blühen meist rot/ rosa im April; so auch spezielle Fruchtsorten wie Fusion, Ernst Fincken, Crimson and Gold oder Cido.

Spätere, nach den Baumobstarten blühende Wildobstarten

Die Apfelbeere *Aronia melanocarpa* ist „Superfruit“ schlechthin! Äußerst günstige gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe besitzen die vollreif ab Anfang September dunkelblauen, bereiften, stark färbenden „Miniäpfelchen“, die sich zu leckeren Produkten verarbeiten lassen. Der äußerst herbe Geschmack wird durch Trocknen der Beeren milder. Für sicheren Ertrag werden 2 Varietäten, z. B. Nero und Rubina oder Viking gepflanzt. Dies lässt der robuste Strauch von ca. 1,25–1,5 m Höhe auch in kleinen Gärten zu.



Seit etwa 1990 öffnete die glattschalige, unbehaarte, etwa haselnussgroße Bayernkiwi Weiki® weiteren *Actinidia arguta*- (Kiwibeeren- oder Minikiwi-)sorten die Türen. So finden sich heute weibliche Sorten der Junbo-serie, Molli, Maki, Ambrosia, Kiwino im Handel, die einen Befruchter wie Nostino, Romeo oder Blütenwolke benötigen. Dann bringen die stark wüchsigen, schlingenden Pflanzen, die ein Rankgerüst benötigen und intensiv – am besten im Sommer – geschnitten werden sollten, feinaromatische Früchte mit wertgebenden Inhaltsstoffen, die die großfruchtigen, behaarten Kiwis zudem im Geschmack übertreffen. Da Kiwibeeren nachreifen, können sie – v. a. an ungünstigen Standorten – knapp reif/hart geerntet werden. Dies beugt zugleich dem Befall mit der Kirschessigfliege vor. Selbstfruchtbare Sorten wie Issai oder Cinderella bilden kleinere Früchte aus. Früher wurde Holunder in der Landschaft geerntet bzw. von Sträuchern, die nahe am Kompostplatz wuchsen. Auch heute werden Dolden von Wildvorkommen geschnitten. Bei einem Anbau im Garten werden die meist 3triebigen Jungsträucher zu Stämmchen umerzogen, bei denen jährlich die abgetragenen Ruten aus der etwa 2–3 Meter hohen Krone herausgeschnitten werden. Im Gegensatz zu Wildvorkommen bilden Haschberg, Sampo, Samyl große, sehr einheitlich ausreifende Dolden mit sehr günstigen Inhaltsstoffen, sodass daraus hochwertige Säfte, Wein, Gelee/Fruchtaufstriche bereitet werden können. Holunderbeeren dürfen nicht roh verzehrt werden. Dunkellaubige Sorten mit pinkfarbigen Blüten wie Black Beauty, Black Lace oder der säulenartige Black Tower erhöhen den Zierwert dieser heimischen Wildobstarten, bei der die Kirschessigfliege jedoch stark schädigen kann.

Klimawandel ermöglicht weitere Obstneuheiten



Trotz inzwischen frosttoleranteren Auslesen von Feigen, Kaki und Oliven erfordern diese ausgepflanzt nicht nur in den ersten 5–6 Jahren einen Winterschutz von Dezember bis Ende Februar (Stroh, Laub, Fichtenreisig). Dennoch können Spätfröste im April und Mai zu erheblichen Triebschäden bzw. Totalausfall führen, was den Ertrag in diesem und vielfach

folgenden Jahr zunichte macht. Bei der Feige können die Neutriebe schon im selben Jahr noch fruchten. Selbstfruchtbare (parthenocarpe) Sorten wie Dalmatie, Ronde de Bordeaux tragen einmal ab September oder 2 x (August und Oktober; dafür benötigen sie warme, geschützte Standorte) wie Brown Turkey, Contessina, Longue d'Àout, Madeleine des deux Saisons. Breite Sortimenten führen die schweizer Baumschulen Lubera und Häberli. Die Bayernfeige Violetta hat sich ebenfalls vielfach bewährt. Trotz Klimawandel werden Feigen vielfach in großen Kübeln gehalten mit jährlich starkem Rückschnitt zur Überwinterung in kühlen, hellen Räumen. Dieses Einkürzen entfernt aber auch Fruchtansätze an diesen Jungtrieben.

Kakibäume stellen keine hohen Anforderungen an den Boden; Winterfröste unter -7°C sind jedoch kritisch. Über Winter helfen gemulchte Baumscheibe und geweißelte Stämme. Die gerbstoffhaltigen Früchte reifen spät am Baum (oft erst nach dem Laubfall) und sind spätestens vor den ersten Frösten zu pflücken. Sie reifen – notfalls durch Zugabe von Äpfeln – im Lager nach und bauen Bitterstoffe ab. Die nicht adstringierende 'Jiro' ist

direkt vom Baum essbar. 'Tipo', 'Vainiglia' und 'Cioccolato' sind bei Fremdbefruchtung nicht adstringierend; daher 2 Sorten pflanzen! Handelssorten wie Sharon und Rojo Brillante sind in unseren Breiten nicht empfehlenswert.

Von Oliven, Pistazien, Granatapfel existieren Sorten, die in Weinbaugenden an geschützten Stellen ausgepflanzt – mit einem gewissen Risiko – probiert werden können (alternativ in großen Kübeln mit Überwinterung indoor). Die großfruchtige Kiwi (*Actinidia chinensis* bzw. *deliciosa*) kann hier lange erfolgreich stehen, doch selbst ältere Exemplare frieren an geschützten Stellen öfter zurück. Hier erweisen sich die Kiwibeeren als sicherer.

Streuobstapfelsorten in Bayern:
(Quelle: LfL Bayern)

Apfelsorten	Anzahl Rückmeldungen von 59 bayerischen Landkreisen
Gravensteiner	57
Jakob Fischer	55
Jakob Rebel	55
Schöner aus Boskoop	55
Brettacher	54
Welschisner	54
Kaiser Wilhelm	53
Weißer Klarapfel	53
Landsberger Renette	53
Winterfolgparmäne	53
Rheinischer Winterrambur	52
Roter Boskoop	52
Ontario	51
Roter Eiserapfel	51
Grahams Jubiläumsapfel	50
Danziger Kantapfel	49
Ingrid Marie	49
Transparent v. Croncels	48
Schöner aus Wiltshire	48
Lohrer Rambur	48

Sortenempfehlung Streuobst der BayAK: Infoschrift 3151



Vielfalt schorftoleranter Apfelsorten

Besondere schorftolerante Apfelsorten:

Allergikerfreundlich: 'Santana', sowie Sorten des Bayerischen Obstzentrums (www.obstzentrum.de)

Topaz: Ersatz für den komplizierten Elstar. Im Vgl. zu Boskoop besser lagerfähig, sowie ertragstreuer. Boskoop welkt schnell; Fruchtfleisch trocken, mürbe; verbräunt.

Nachteile Topaz: Blattfallkrankheit, Regenflecken (das bekommt aber Boskoop auch!); Kragenfäule

Solaris hält bis Mai, bleibt fest: Ersatz für Lager-sorten wie Ontario, Brettacher, Bohnapfel

Herbstsorten für Sofortverzehr, haltbar bis ca. Dezember:

Gerlinde, Santana, Rubinola, Rebella

Wintersorten: lagerfähig, genussreif nach kurzer Lagerung

Sortenempfehlung ALE
Unterfranken

ÄPFEL

Tafelsorten

Berlepsch
Bemer Rosenapfel
Geflammtter Kardinal
Gerlinde
Glockenapfel
Goldparmäne
Goldrenette von Blenheim
Jacob Fischer
Rheinische Winterrambur
Schöner von Nordhausen

Verwertungsorten

Bolkenapfel
Brettacher
Danziger Kantapfel
Gelber Edelapfel
Gewürzluiken
Hauxapfel
Jacob Lebel
Kaiser Wilhelm
Kardinal Bea
Linsenhöfer
Rewena
Roter Boskoop
Roter Eiserapfel
Weißer Klarapfel
Wiltshire

Mostsorten:

Bittenfelder
Engelsberger
Erbachshofer
Rheinischer Bohnapfel
Roter Trierer Weinapfel

BIRNEN

Alexander Lucas
Conference
Gute Luise
Kirchensaller Mostbirne
Mollebusch
Nordhäuser Winterforelle
Pastorenbirne
Williams Christ

SÜSSKIRSCHEN

Burlat
Dollenseppler
Haumüllers Mitteldicke
Hedelfinger Riesenkirsche
Kasins Frühe
Regina
Sam
Schneiders Späte Knorpel-
kirsche

ZWETSCHGEN UND MIRABELLEN

Bühler Frühzwetschge
Fränkische Hauszwetschge
Graf Althans Reneklode
Grosse Grüne Reneklode
Mirabelle von Nancy



Neue rotfleischige Tafelsorten, geschmacklich besser

Vitalstar: schorftolerant,
komplett rotes Fleisch, mitt-
lerer Geschmack;

‘Baya Marisa’ ([www.obstzen-
trum.de](http://www.obstzen-
trum.de)): zwar mehr Zucker;
dennoch stark säurebetont. Erst nach

kurzer Lagerung milder.

brandneu: ‘Baya Franconia’ (www.obstzentrum.de):
Geschmacklich am besten, +/- süßlich mit spürbarer
Säure + feiner Würze. Fleisch „nur“ unter der Schale rot,
innen creme-weiß bis rosé. Baya Marisa u. Baya Franconia
sind nicht schorffresistent

Weitere: Redloves ®: verschiedene rotfleischige Sor-
ten der schweizer Baumschule Lubera, sowie: ‘Rosette’
(www.artevos.de), eine rotfl.Frühapfelsorte mit feinem
Geschmack

Säulenapfelbäume („Ballerinas“) boomen weiter!

Wuchs eintriebzig, langsam (kurze Internodien); äußerst
schlank (ohne längere Seitentriebe) mit sehr vielen Kurz-
trieben/ Fruchtspießen

Daher: starke Blüte, zu hoher Behang und starke Alter-
nanz. Ausdünnen unumgänglich

Unterlagen für Garten: MM106, M111; für Terrasse,
Balkon mit Kultur in Kübeln: M26, MM106

Kein Anschnitt der Mittelachse; bis etwa 6. Jahr kaum
Schnittmassnahmen erforderlich; ggf. längere Seitentrie-
be am Stamm entfernen

Baumhöhen, ausgepflanzt: je nach Unterlage, Standort
nach 10 Jahren ca. 2,5 – 3 m; Höhenbegrenzung durch
Ableiten nach 6./7. Jahr; sinnvoll Mitte August (kaum
Austriebe);

Kübel: alle 3 Jahre umtopfen (größeres Gefäß); struktur-
stabiles Substrat



Birne: Klimagewinner?

Längere Vegetationszeit
ermöglicht einen => Anbau
spät reifender Sorten => An-
bau in kühleren Regionen

„Alte“ Sorten aus dem
„Goldenen Zeitalter“ 18./19.
Jahrhundernach wie vor emp-
fehlenswert: Williams Christ,

Köstliche aus Charneux, Alexander Lucas, Gellerts Butterbirne, Gräfin von Paris, Gute Luise, Clapps Liebling, Vereinsdechant, Conference.

Neu:

Lagersorten Uta, Novemberbirne, die Herbstsorten Condo und Harrow Sweet (tolerant gegen Feuerbrand), sowie die rotbackigen Decora und Hortensia. Durch gute Frucht- und/oder Ertrags- bzw. Resistenzeigenschaften sind sie Alternativen zu den o. a. Varietäten.

Interessant für viele Gartenbesitzer: sog. Säulenbirnen: Decora, Condora und Obelisk; bilden keine eintriebigen Säulen, sondern schmale, kompakt wachsende Baumformen

Süßkirschen



Wandel von großen zu kleinkronigen Bäumen durch schwachwuchs auslösende Unterlagen wie damals Weiroot und GiSela5 – in Verbindung mit Spindelerziehung

Frühsorten (Burlat, Johanna, neu: Bellise, Celeste) i.d.R. wurmfrei; Vermadung der mittleren und spät reifenden Sorten hat immens zugenommen

Neu: Kirschessigfliege (v. a. spätere Sorten, nicht komplett abgeerntete Bestände v. a. an der Peripherie großer Bäume

Neu: selbstfruchtbare Sorten wie Celeste, Sunburst, Lapins. Benötigen keine Befruchtersorten; tragen auch bei schlechtem Insektenflug

Lange Erntezeit durch ...Frühsorten wie Juna, Katinka (Juli; diese sind weniger wurmig!!) und....
... Spätsorten wie Presenta (Ende September)

Probleme Klimawandel: Spätfröste => Frostrisse => Infektion für Bakterienbrand Pseudomonas => „Zwetschgensterben“: Unterlagen wie WaVit, Weiwa (St.Julien A) beugen vor

Neu: scharkahypersensible Sorten und Unterlagen

Beerenobst = Superfruit: Neue Sorten vorteilhaft

Neben Stämmchen ist die Spindel- oder Heckenerziehung mit 1–2 Trieben, bei Johannisbeeren auch mit 3 Schenkeln empfehlenswert. Die Eintrieber werden synonym Säulenjohannis- bzw. Säulenstachelbeeren bezeichnet. Die Erziehungsweise hierzu: siehe Infoschrift 3174 der Bayer. Gartenakademie: https://www.lwg.bayern.de/mam/cms06/gartenakademie/dateien/erziehung_beerenobst_spindel_und_hecke.pdf.

BEISPIELE

Rovoda, die Hauptsorte:



Rovada

Spät, Ende Juli, kann – eingenetzt - bis Mitte August hängen bleiben
Robuste Sorte mit sehr langen Stielen, langen Trauben, großen Beeren.
Ersatz für die früher übliche Spätsorte ‘Heinemanns Spätlese’



Ometa (s)

günstige, robuste Sorte, etwas milder



Invicta

Alte Sorten durch Mehltaufeste Sorten ersetzen! Mehltaubefall stark abhängig vom Befallsdruck in den einzelnen Gärten
• Ggf. Schwefel ab Austrieb bis vor Blüte, sowie Natron od. Backpulver (0,5–1%; nicht bei Hitze!)

- Ernte ab Anfang Juli
- Guter – hoher Ertrag; Früchte: oval, mittelgroß, gelbgrün;
- Evtl. Mucurines, Hinnomäki gelb



Polka

Polka u. HimboTop: seit 15 Jahren bewährt u. bereits lange in unseren Empfehlungen; geschmacklich noch besser als A.Bliss

Schwarze Apfelbeere (*Aronia melanocarpa*)

- Als Superfruit voll „in“: höchster Gesundheitswert aller Beeren
- Passt als robuster, frostharter Kleinstrauch (bis 2 m) ohne besondere Boden- u. Standortansprüche in jeden Garten (jedoch: kein verdichteter Boden)

Zierwert:

- rahmweiße Doldenblüten;
- Herbstfärbung
- Fruchtschmuck ab August, auch für Floristik

- Schwarze, erbsengroße, Vitamin-C-reiche „Miniäpfel“, allein oder im Mix mit anderen Früchten zu Saft, Marmelade, Gelee, Likör. Sehr herb trotz Vollreife (September); in geringen Mengen roh essbar

- Spezielle Fruchtsorten: 'Nero' (Hauptsorte), 'Aron', 'Hugin', 'Rubina', 'Viking,
- Wirtspflanze der KEF; derbe Haut: weniger Befall?? Gefahr eher bei Überreife

- Erziehung: Strauch (Busch); 1–2 ältere Triebe aus dem Inneren ab 6./7. Jahr bodennah entfernen (auslichten)



Foto: BKD

Besondere und neue Obstarten



Kiwiberrie



Kornelkirsche



Felsenbirne



Maulbeere: Sorte Mojoberrie bleibt kleiner



Maibeere

Die Grüne Schriftenreihe seit 1997

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
122	1997	Schwerin	Haftungsrecht und Versicherungen im Kleingartenwesen	Recht
123	1997	St. Martin	Pflanzenschutz und die naturnahe Bewirtschaftung im Kleingarten	Fachberatung
124	1997	Berlin	Lernort Kleingarten	Fachberatung
125	1997	Gelsenkirchen	Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes im Kleingarten	Fachberatung
126	1997	Freising	Maßnahmen zur naturgerechten Bewirtschaftung und umweltgerechte Gestaltung der Kleingärten als eine Freizeiteinrichtung der Zukunft	Fachberatung
127	1997	Lübeck-Travemünde	Der Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen	Fachberatung
128	1997	Karlsruhe	Aktuelle Probleme des Kleingartenrechts	Recht
129	1998	Chemnitz	Aktuelle kleingartenrechtliche Fragen	Recht
130	1998	Potsdam	Die Agenda 21 und die Möglichkeiten der Umsetzung der lokalen Agenden zur Erhaltung der biologischen Vielfalt im Kleingartenbereich	Umwelt
131	1998	Dresden	Gesundes Obst im Kleingarten	Fachberatung
132	1998	Regensburg	Bodenschutz zum Erhalt der Bodenfruchtbarkeit im Kleingarten Gesetz und Maßnahmen	Fachberatung
133	1998	Fulda	Der Kleingarten – ein Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche	Umwelt
134	1998	Wiesbaden	Aktuelle kleingartenrechtliche Fragen	Recht
135	1998	Stuttgart	Kleingärten in der/einer künftigen Freizeitgesellschaft	Gesellschaft u. Soziales
136	1998	Hameln	Umsetzung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU von 1992 im Bundesnaturschutzgesetz und die Möglichkeiten ihrer Umsetzung im Kleingartenbereich	Gesellschaft u. Soziales
137	1999	Dresden	(Kleine) Rechtskunde für Kleingärtner	Recht
138	1999	Rostock	Gute fachliche Praxis im Kleingarten	Fachberatung
139	1999	Würzburg	Kind und Natur (Klein)Gärten für Kinder	Gesellschaft u. Soziales
140	1999	Braunschweig	Zukunft Kleingarten mit naturnaher und ökologischer Bewirtschaftung	Umwelt
141	1999	Hildesheim	Biotope im Kleingartenbereich – ein nachhaltiger Beitrag zur Agenda 21	Umwelt
142	1999	Freiburg	Zukunft Kleingarten	Recht
143	2000	Mönchengladbach	Recht und Steuern im Kleingärtnerverein	Recht
144	2000	Oldenburg	Pflanzenzüchtung und Kultur für den Kleingarten Fachberatung von einjährigen Kulturen bis zum immergrünen Gehölz	
145	2000	Dresden	Die Agenda 21 im Blickfeld des BDG	Umwelt
146	2000	Erfurt	Pflanzenschutz im Kleingarten unter ökologischen Bedingungen	Fachberatung
147	2000	Halle	Aktuelle kleingarten- und vereinsrechtliche Probleme	Recht
148	2000	Kaiserslautern	Familiengerechte Kleingärten und Kleingartenanlagen	Fachberatung
149	2000	Erfurt	Natur- und Bodenschutz im Kleingartenbereich	Fachberatung
150	2001	Rüsselsheim	Vereinsrecht	Recht
151	2001	Berlin	Kleingartenanlagen als umweltpolitisches Element	Fachberatung
152	2001	Mönchengladbach	Natur- und Pflanzenschutz im Kleingarten	Fachberatung
153	2001	St. Martin	Das Element Wasser im Kleingarten	Fachberatung
154	2001	Gelsenkirchen	Frauen im Ehrenamt – Spagat zwischen Familie, Beruf und Freizeit	Gesellschaft u. Soziales

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
155	2001	Erfurt	Verbandsmanagement	Management
156	2001	Leipzig	Zwischenverpachtungen von Kleingartenanlagen – Gesetzliche Privilegien und Verpflichtungen	Recht
157	2002	Bad Mergentheim	Kleingartenpachtverhältnisse	Recht
158	2002	Oldenburg	Stadtökologie und Kleingärten – verbesserte Chancen für die Umwelt	Umwelt
159	2002	Wismar	Miteinander reden in Familie und Öffentlichkeit – was ich wie sagen kann	Umwelt
160	2002	Halle	Boden – Bodenschutz und Bodenleben im Kleingarten	Fachberatung
161	2002	Wismar	Naturnaher Garten als Bewirtschaftsform im Kleingarten	Fachberatung
162	2002	Berlin	Inhalt und Ausgestaltung des Kleingartenpachtvertrages	Recht
163	2003	Dessau	Finanzen	Recht
164	2003	Rostock	Artenvielfalt im Kleingarten – ein ökologischer Beitrag des Kleingartenwesens	Fachberatung
165	2003	Hamburg	Rosen in Züchtung und Nutzung im Kleingarten	Fachberatung
166	2003	Rostock	Wettbewerbe – Formen, Auftrag und Durchführung	Fachberatung
167	2003	Limburgerhof	Die Wertermittlung	Recht
168	2003	Bad Mergentheim	Soziologische Veränderungen in der BRD und mögliche Auswirkungen auf das Kleingartenwesen	Gesellschaft u. Soziales
169	2004	Braunschweig	Kleingärtnerische Nutzung (Rechtsseminar)	Recht
170	2004	Kassel	Öffentlichkeitsarbeit	Öffentlichkeitsarbeit
171	2004	Fulda	Kleingärtnerische Nutzung durch Gemüsebau	Fachberatung
172	2004	Braunschweig	Mein grünes Haus	Umwelt
173	2004	Dresden	Kleingärtnerische Nutzung durch Gemüsebau	Fachberatung
174	2004	Magdeburg	Recht aktuell	
175	2004	Würzburg	Der Kleingarten als Gesundbrunnen für Jung und Alt	Gesellschaft u. Soziales
176	2004	Münster	Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten (I)	Gesellschaft u. Soziales
177	2005	Kassel	Haftungsrecht	Recht
178	2005	München	Ehrenamt – Gender-Mainstreaming im Kleingarten	Gesellschaft u. Soziales
179	2005	Mannheim	Mit Erfolg Gemüseanbau im Kleingarten praktizieren	Fachberatung
180	2005	München	Naturgerechter Anbau von Obst	Fachberatung
181	2005	Erfurt	Naturschutzgesetzgebung und Kleingartenanlagen	Umwelt
182	2005	Dresden	Kommunalabgaben	Recht
183	2005	Bonn	Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten (II)	Gesellschaft u. Soziales
184	2006	Dessau	Düngung, Pflanzenschutz und Ökologie im Kleingarten – unvereinbar mit der Notwendigkeit der Fruchtziehung?	Fachberatung
185	2006	Jena	Finanzmanagement im Verein	Recht
186	2006	Braunschweig	Stauden und Kräuter	Fachberatung
187	2006	Stuttgart	Grundseminar Boden und Düngung	Fachberatung
188	2006	Hamburg	Fragen aus der Vereinstätigkeit	Recht
189	2007	Potsdam	Deutschland altert – was nun?	Gesellschaft u. Soziales

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
190	2007	Jena	Grundseminar Pflanzenschutz	Fachberatung
191	2007	Jena	Insekten	Umwelt
192	2007	Celle	Grundseminar Gestaltung und Laube	Fachberatung
193	2007	Bielefeld	Rechtsprobleme im Kleingarten mit Verbänden lösen (Netzwerkarbeit) Streit vermeiden – Probleme lösen	Recht
194	2008	Potsdam	Pachtrecht I	Recht
195	2008	Neu-Ulm	Pflanzenverwendung I – vom Solitärgehölz bis zur Staude	Fachberatung
196	2008	Magdeburg	Soziale Verantwortung des Kleingartenwesens – nach innen und nach außen	Gesellschaft u. Soziales
197	2008	Grünberg	Pflanzenverwendung II – vom Solitärgehölz bis zur Staude	Fachberatung
198	2008	Gotha	Finanzen	Recht
199	2008	Leipzig	Kleingärtner sind Klimabewahrer – durch den Schutz der Naturressourcen Wasser, Luft und Boden	Umwelt
200	2009	Potsdam	Wie ticken die Medien?	Öffentlichkeitsarbeit
201	2009	Erfurt	Vereinsrecht	Recht
202	2009	Bremen	Vielfalt durch gärtnerische Nutzung	Fachberatung
203	2009	Schwerin	Gesundheitsquell – Kleingarten	Umwelt
204	2009	Heilbronn	Biotope im Kleingarten	Fachberatung
205	2009	Potsdam	Wie manage ich einen Verein?	Recht
206	2010	Lüneburg	Kleingärten brauchen Öffentlichkeit und Unterstützung auch von außen (1)	Öffentlichkeitsarbeit
207	2010	Magdeburg	Zwischenpachtvertrag – Privileg und Verpflichtung	Recht
208	2010	Bremen	Umwelt plus Bildung gleich Umweltbildung	Umwelt
209	2010	Kassel	Der Fachberater – Aufgabe und Position im Verband	Fachberatung
210	2010	Mönchengladbach	Biologischer Pflanzenschutz	Fachberatung
211	2010	Dresden	Umweltorganisationen ziehen an einem Strang (grüne Oasen als Schutzwälle gegen das Artensterben)	Umwelt
212	2010	Hannover	Der Kleingärtnerverein	Recht
213	2011	Lüneburg	Kleingärten brauchen Öffentlichkeit und Unterstützung auch von außen (2)	Öffentlichkeitsarbeit
214	2011	Naumburg	Steuerliche Gemeinnützigkeit und ihre Folgen	Recht
215	2011	Hamburg	Blick in das Kaleidoskop – soziale Projekte des Kleingartenwesens	Gesellschaft u. Soziales
216	2011	Halle	Pflanzenvermehrung selbst gemacht	Fachberatung
217	2011	Rostock	Ressource Wasser im Kleingarten – „ohne Wasser, merkt euch das ...“	Fachberatung
218	2011	Berlin	Satzungsgemäße Aufgaben des Vereins	Recht
219	2012	Goslar	Ausgewählte Projekte des Kleingartenwesens	Gesellschaft u. Soziales
220	2012	Wittenberg	Naturnaher Garten und seine Vorzüge	Fachberatung
221	2012	Dortmund	Rechtsfindungen im Kleingartenwesen – Urteile zu speziellen Inhalten	Recht
222	2012	Karlsruhe	Bienen	Umwelt

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
223	2012	Suhl	Objekte des Natur- und Umweltschutzes	Fachberatung
224	2012	Frankfurt	Neue Medien und Urheberrecht, Wichtige Bausteine der Öffentlichkeitsarbeit	Öffentlichkeitsarbeit
225	2012	Nürnberg	Der Vereinsvorstand – Haftung nach innen und außen	Recht
226	2013	Berlin	Integration – Kleingärten als Schmelztiegel der Gesellschaft	Öffentlichkeitsarbeit
227	2013	Brandenburg	Renaturierung von aufgelassenen Kleingärten und Kleingartenanlagen	Management
228	2013	Hamburg	Familiengärten	Fachberatung
229	2013	Oldenburg	Kleingärten – Als Bauerwartungsland haben sie keine Zukunft	Recht
230	2013	Elmshorn	Obstvielfalt im Kleingarten	Fachberatung
231	2013	Remscheid	Der Verein und seine Kassenführung	Recht
232	2014	Bremen	Soziale Medien	Öffentlichkeitsarbeit
233	2014	Augsburg	Themengärten – Gartenvielfalt durch innovative Nutzung erhalten	Umwelt
234	2014	Altenburg	Beginn und Beendigung von Kleingartenpachtverhältnissen	Recht
235	2014	Wuppertal	Bodenschutz im Kleingarten	Fachberatung
236	2014	Dresden	Pflanzenschutz im Kleingarten	Fachberatung
237	2014	Braunschweig	Wie führe ich einen Verein?	Recht
238	2015	Chemnitz	Führungsaufgaben anpacken	Management
239	2015	Halle	Reden mit Herz, Bauch und Verstand	Öffentlichkeitsarbeit
240	2015	Hamm	Wie manage ich einen Kleingärtnerverein?	Recht
241	2015	Offenbach	Alle Wetter – der Kleingarten im Klimawandel	Fachberatung
242	2015	Rathenow OT Semlin	Wunderbare Welt der Rosen	Fachberatung
243	2015	Hamburg	Verantwortung für eine richtige Kassenführung	Recht
244	2015	Saarbrücken	Die Welt im Kleinen – Insekten und Spinnen im Garten	Umwelt
245	2016	Bad Kissingen	Adressatengerechtes Kommunizieren	Management
-----	2016	Mainz	Grundlagen Digitalfotografie	Öffentlichkeitsarbeit
247	2016	Lübeck	Kleingartenpachtverträge	Recht
248	2016	Osnabrück	Nachhaltig gärtnern – ökologischer Gemüsebau im Kleingarten	Fachberatung
249	2016	Bad Mergentheim	Ökologische und nachhaltige Aufwertung von Kleingartenanlagen	Umwelt
250	2016	Eisenach	Kleingartenanlagen – Gemeinschaftsgrün und Spielplätze nachhaltig gestalten	Fachberatung
251	2016	Berlin	Flächennutzungs- und Bebauungspläne	Recht
252	2017	Bremen	Wettbewerbe – Vorbereitung und Durchführung am Beispiel des Bundeswettbewerbs 2018	Management
253	2017	Goslar	Wettbewerbe medial begleiten und vermarkten	Öffentlichkeitsarbeit

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
254	2017	Duisburg	Nachhaltig gärtnern – ökologischer Obstbau im Kleingarten	Fachberatung
255	2017	Gersfeld	Pächterwechsel – die Herausforderung für Vereine und Verpächter	Recht
256	2017	Castrop-Rauxel	Nachhaltig gärtnern – ökologischer Obstbau im Kleingarten	Fachberatung
257	2017	Schwerin	Ökosysteme – die Wechselwirkung zwischen Kleingartenanlage und Umwelt	Umwelt
258	2017	Riesa	Dauerstreitpunkt kleingärtnerische Nutzung und Mediation als mögliche Konfliktlösung	Recht
259	2018	Hamburg	Fördergelder für gemeinnützige Vereine/Verbände	Management
260	2018	Regenburg	Ereignisse richtig ins Bild gesetzt	Öffentlichkeitsarbeit
261	2018	Göttingen	Die Nutzung natürlicher Ressourcen – Wasser im Kleingarten	Fachberatung
262	2018	Dessau	Beschlüsse richtig fassen – die Mitgliederversammlung der Kleingärtnervereine/-verbände	Recht
263	2018	Heidelberg	Nachhaltig gärtnern	Umwelt
264	2018	Jena	Steuerliche und kleingärtnerische Gemeinnützigkeit	Recht
265	2018	Frankfurt/Oder	Die Nutzung natürlicher Ressourcen – Boden im Kleingarten	Fachberatung
266	2019	Neumünster	Modernes Führungsmanagement in Verein und Verband – heute	Management
267	2019	Braunschweig	Moderieren und Präsentieren – so stellt sich das Kleingartenwesen dar	Öffentlichkeitsarbeit
268	2019	Bad Breisig	Der insektenfreundliche Garten – mit Kleingartenanlagen gegen den Artenrückgang	Umwelt
269	2019	Wismar	Die Satzung und Vereinsordnungen	Recht
270	2019	Oldenburg/Vechta	Pädagogik für die Fachberatung in Theorie und Praxis	Fachberatung
271	2019	Hamm	Pflanzen – Ihre Verwendung im Kleingarten	Fachberatung
272	2019	Kassel/Baunatal	Der Kleingarten-Pachtvertrag	Recht
273	2021	Berlin	Klimawandel auch im Kleingarten!	Umwelt
274	2021	Wuppertal	Der Garten schläft nie – Herbst- und Winterspezial	Fachberatung II
275	2021	Apolda	Haftung im Kleingärtnerverein	Recht II
276	2022	Berlin	Strategische Verbandsarbeit bei Flächennutzungskonkurrenz in verdichteten Ballungsräumen	Management/ Öffentlichkeitsarbeit I
277	2022	Bayreuth	Zukunft Kleingarten im demografischem Wandel	Management/ Öffentlichkeitsarbeit II
278	2022	Cottbus	Nachwuchs im Kleingarten – Vermehrungsmethoden im Kleingarten	Fachberatung I
279	2022	Maintal	Nutzungsmöglichkeiten in Kleingartenanlagen nach dem Bundeskleingartengesetz	Recht I
280	2022	Leipzig	Haftung im Kleingärtnerverein	Umwelt
281	2022	Dortmund	Pflanzengesundheit im naturnahen Gartem	Fachberatung II
282	2021	Hannover	Datenschutz – Urheberrechte – Internet im Kleingärtnerverein	Recht II

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
283	2023	Bonn	Zielgruppengerechte Ansprache vom Entscheidungsträger bis zum Nachbarn	Öffentlichkeitsarbeit
284	2023	Weimar	Kooperation der verschiedenen Verbandsebenen Management	
285	2023	Mainz	Fachberatung neu gedacht – Methoden zur Wissensvermittlung	Fachberatung I
286	2023	Karlsruhe	Finanzen im gemeinnützigen (Kleingarten)-Verein	Recht I
287	2023	Halberstadt	Gemeinschaftsgrün multifunktional und sinnvoll nutzen	Fachberatung II
288	2023	Schwerin	Vorstandsarbeit leicht gemacht – Was muss ich als Vereinsvorsitzender wissen	Recht II
289	2023	Oldenburg	Forschend im Kleingarten unterwegs – Hotspots der Artenvielfalt in Siedlungsgebieten	Umwelt
290	2024	Berlin	Die Gartenordnung im Kleingartenverein und ihre Relevanz für die Fachberatung	Fachberatung I
291	2024	Berlin	Kleingartenverbände als Dienstleister – Verbandsarbeit professionalisieren	Recht I
293	2024	Berlin	Zwischen Tradition und Kreativität – Formen der Gartengestaltung und Kulturführung im Sinne der Kleingärtnerischen Nutzung	Fachberatung II
294	2024	Berlin	Umweltschutz und Nachhaltigkeit mit Blick auf die Kleingarteninfrastruktur	Umwelt
295	2024	Berlin	Kündigungen des Grundstückseigentümers gem. § 9 Abs.1 Zi. 2–6 BKleingG – Voraussetzungen, Durchführung und Rechtsfolgen	Recht II

